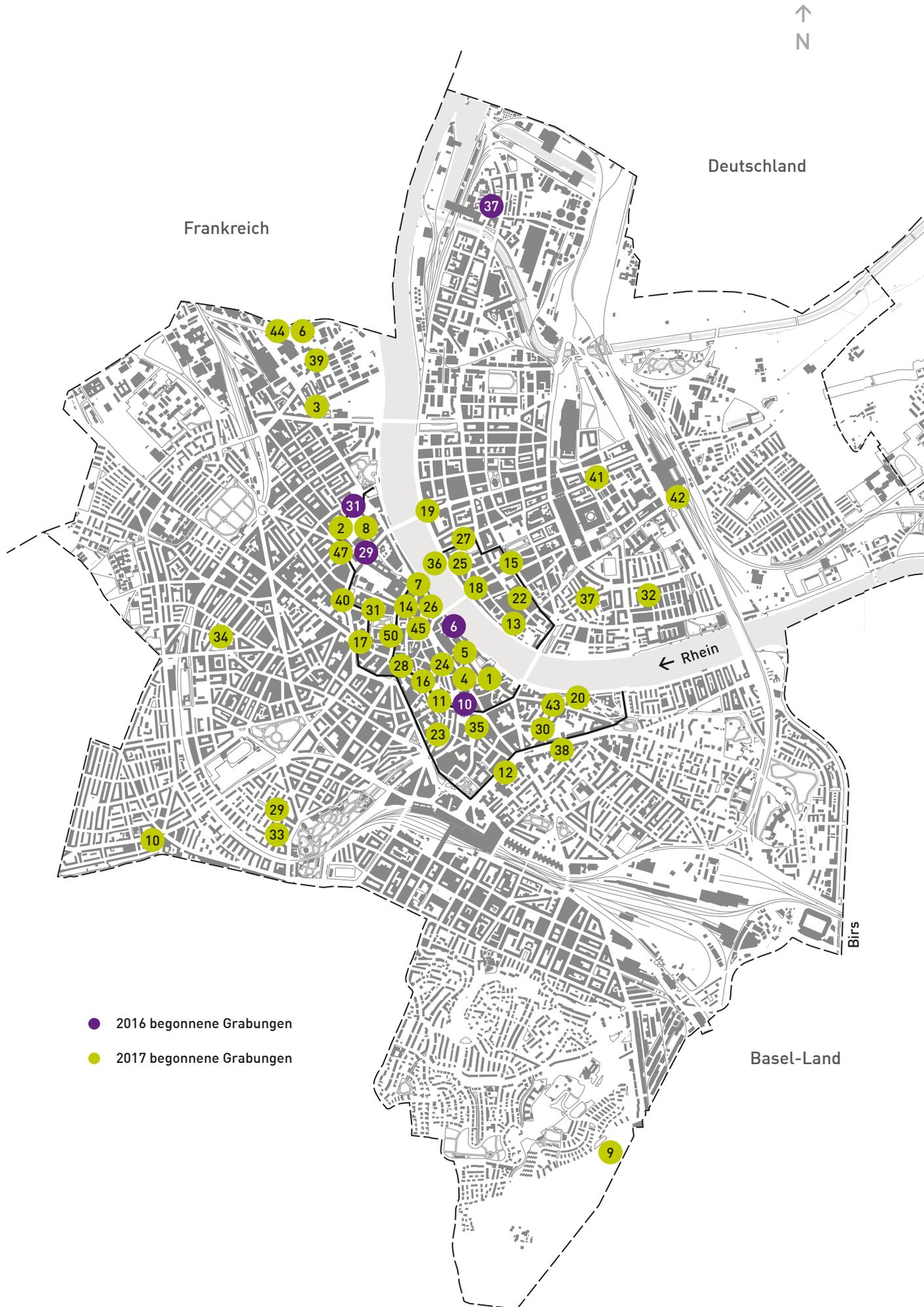
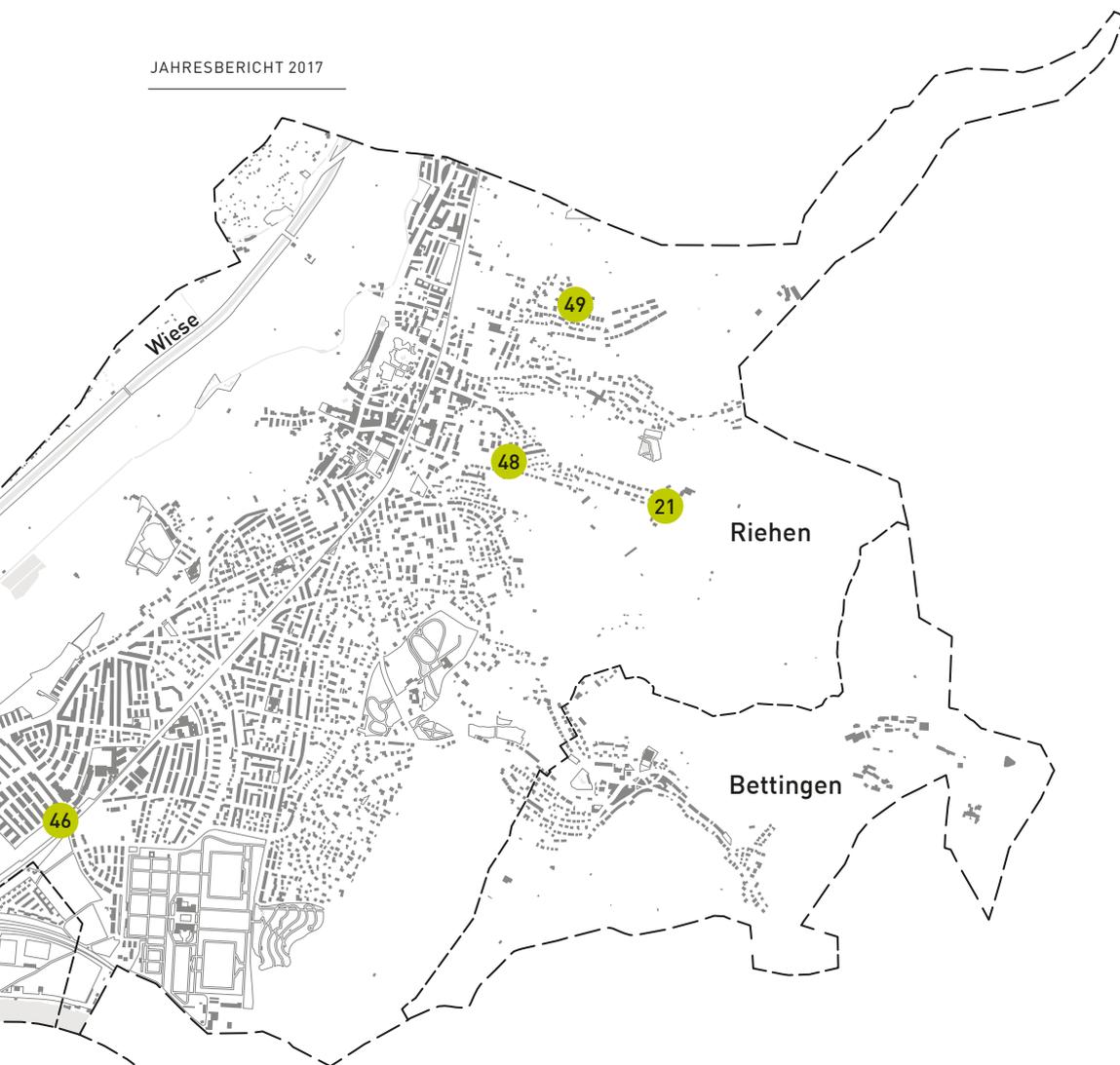


FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND
FUNDE IM JAHR 2017

Marco Bernasconi
Sven Billo
Simon Graber
Laura Rindlisbacher
Norbert Spichtig
Susan Steiner





AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2017

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2017. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2017 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2016 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
6	2016/6	Rheinsprung 11	□ NZ
10	2016/10	Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	■ MA / ■ NZ
29	2016/29	Klingelbergstrasse 48	■ MA / ■ NZ
31	2016/31	Spitalstrasse (A) 51	□ NZ
37	2016/37	Dorfstrasse 28	○

2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2017/1	Münsterplatz 10-12	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
2	2017/2	Klingelbergstrasse (A) 70	○
3	2017/3	Voltamatte (A)	■ NZ
4	2017/4	Münsterberg (A)	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
5	2017/5	Schlüsselberg (A)	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
6	2017/6	Schiffmühlestrasse (A)	○
7	2017/7	Blumenrain 24	□ MA / □ NZ
8	2017/8	Tschudi-Park (A)	●
9	2017/9	In Zwölf Jucharten	◆ NL / ◆ NZ
10	2017/10	Neuweilerstrasse 7/9	◆ ZU
11	2017/11	Barfüsserplatz 18	■ NZ
12	2017/12	Aeschengraben (A)	□ MA / □ NZ
13	2017/13	Lindenberg 15	■ NZ
14	2017/14	Petersgasse (A) 50-52	○
15	2017/15	Claragraben (A) 78-82	□ MA / □ NZ
16	2017/16	Kohlenberg (A) 25-29	□ NZ
17	2017/17	Spalenvorstadt (A) 46	□ NZ
18	2017/18	Greifengasse (A)	>
19	2017/19	Unterer Rheinweg (A) 64	□ NZ
20	2017/20	Mühlenberg 18	○
21	2017/21	Chrischonaweg 175	○
22	2017/22	Rebgasse 23/25	□ NZ
23	2017/23	Steinenvorstadt 42-46	>
24	2017/24	Falknerstrasse 5	■ NZ
25	2017/25	Kasernenstrasse 23	■ MA / ■ NZ
26	2017/26	Petersgasse 46-48	■ BZ / ■ NZ

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
27	2017/27	Klingentalgraben (A) 28	■ MA / ■ NZ
28	2017/28	Leonhardsgraben 23	■ NZ
29	2017/29	Benkenstrasse 60	○
30	2017/30	Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
31	2017/31	Petersplatz 12	○
32	2017/32	Zum Bischofstein 2, 4, 10	■ MA / ■ NZ
33	2017/33	Benkenstrasse 58	○
34	2017/34	Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	>
35	2017/35	Elisabethenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
36	2017/36	Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	■ MA
37	2017/37	Wettsteinallee (A)	□ NZ
38	2017/38	St. Alban-Anlage (A) 26	□ NZ
39	2017/39	Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	○
40	2017/40	Klingelbergstrasse (A) 3	□ MA
41	2017/41	Maulbeerstrasse 41	□ NZ
42	2017/42	Schwarzwaldallee 200	●
43	2017/43	St. Alban-Vorstadt 56	□ NZ
44	2017/44	Kohlenstrasse (A) 84	◆ ZU
45	2017/45	Spiegelgasse 12, UMIS	■ MA / ■ NZ
46	2017/46	Gotenstrasse 84 (Riehen)	●
47	2017/47	Klingelbergstrasse 50	□ NZ
48	2017/48	Schlossgasse 44-54 (Riehen)	◆ NL
49	2017/49	Auf der Bischoffhöhe 30	○
50	2017/50	Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	>

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2017 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Rheinsprung 11	6	2016/6	□ NZ	42
Münsterplatz 10–12	1	2017/1	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	43
Münsterberg (A)	4	2017/4	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	45
Schlüsselberg (A)	5	2017/5	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	46

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	10	2016/10	■ MA / ■ NZ	47
Blumenrain 24	7	2017/7	□ MA / □ NZ	50
Barfüsserplatz 18	11	2017/11	■ NZ	51
Aeschengraben (A)	12	2017/12	□ MA / □ NZ	52
Lindenberg 15	13	2017/13	■ NZ	53
Petersgasse (A) 50–52	14	2017/14	○	—
Claragraben (A) 78–82	15	2017/15	□ MA / □ NZ	54
Kohlenberg (A) 25–29	16	2017/16	□ NZ	55
Spalenvorstadt (A) 46	17	2017/17	□ NZ	55
Greifengasse (A)	18	2017/18	>	—
Unterer Rheinweg (A) 64	19	2017/19	□ NZ	56
Mühlenberg 18	20	2017/20	○	—
Rebgasse 23/25	22	2017/22	□ NZ	56
Steinenvorstadt 42–46	23	2017/23	>	—
Falknerstrasse 5	24	2017/24	■ NZ	57
Kasernenstrasse 23	25	2017/25	■ MA / ■ NZ	58
Petersgasse 46–48	26	2017/26	■ BZ / ■ NZ	59
Klingentalgraben (A) 28	27	2017/27	■ MA / ■ NZ	60
Leonhardsgraben 23	28	2017/28	■ NZ	61
Petersplatz 12	31	2017/31	○	—
Elisabethenstrasse (A)	35	2017/35	■ MA / ■ NZ	61
Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	36	2017/36	■ MA	62
Wettsteinallee (A)	37	2017/37	□ NZ	63
St. Alban-Anlage (A) 26	38	2017/38	□ NZ	63
St. Alban-Vorstadt 56	43	2017/43	□ NZ	64
Spiegelgasse 12 (UMIS)	45	2017/45	■ MA / ■ NZ	64
Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	50	2017/50	>	—

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

GASFABRIK

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Voltamatte (A)	3	2017/3	■ NZ	65
Schiffmühlestrasse (A)	6	2017/6	○	—
Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	39	2017/39	○	—
Kohlenstrasse (A) 84	44	2017/44	◆ ZU	—

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Klingelbergstrasse 48	29	2016/29	■ MA / ■ NZ	66
Spitalstrasse (A) 51	31	2016/31	□ NZ	67
Dorfstrasse 28	37	2016/37	○	—
Klingelbergstrasse (A) 70	2	2017/2	○	—
Tschudi-Park (A)	8	2017/8	●	68
In Zwölf Jucharten	9	2017/9	◆ NL / ◆ NZ	68
Neuweiterstrasse 7/9	10	2017/10	◆ ZU	69
Chrischonaweg 175	21	2017/21	○	—
Benkenstrasse 60	29	2017/29	○	—
Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	30	2017/30	■ MA / ■ NZ	69
Zum Bischoffstein 2, 4, 10	32	2017/32	■ MA / ■ NZ	71
Benkenstrasse 58	33	2017/33	○	—
Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	34	2017/34	>	—
Klingelbergstrasse (A) 3	40	2017/40	□ MA	71
Maulbeerstrasse 41	41	2017/41	□ NZ	72
Schwarzwaldallee 200	42	2017/42	●	72
Gotenstrasse 84 (Riehen)	46	2017/46	●	73
Klingelbergstrasse 50	47	2017/47	□ NZ	74
Schlossgasse 44–54 (Riehen)	48	2017/48	◆ NL	74
Auf der Bischoffhöhe 30	49	2017/49	○	—

MÜNSTERHÜGEL

2016/6

RHEINSPRUNG 11

Anlass: Sanierung und Neugestaltung der Gartenanlage

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März 2016 bis Mai 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der ehemalige Gärtnermeister Karl Schlecht vermachte 2005 einen Teil seines Vermögens der Stadt Basel. Die Stadtgärtnerei und die Erbgemeinschaft entschlossen sich in der Folge, damit die heute auf vier Terrassen am steilen Rheinufer verteilte Gartenanlage neben der Alten Universität zu sanieren und eine Neugestaltung vorzunehmen, die auf die lange und wechselvolle Geschichte des Platzes Bezug nimmt. Dabei wurden Bodeneingriffe archäologisch baubegleitend untersucht,¹ um Hinweise auf frühere Ausgestaltungen sowie Angaben zur Geländetopografie und -überprägung erfassen zu können.



ABB. 1 Der Garten im Jahr 1759 mit Lusthaus und Nutzbeeten nach einer Darstellung von Emanuel Büchel. Bild: StaBS Bild Falk Fa 2,2.

ABB. 2 Blick auf die neugestaltete Gartenanlage, die allerdings eine tiefere Terrasse als auf dem Bild von Emanuel Büchel zeigt. Foto: Philippe Saurbeck.

Nach der Gründung im Jahre 1460 konnte die Universität eine von der Stadt aufgekaufte Liegenschaft am Rheinsprung beziehen. Caspar Bauhin (1560–1624), Schüler des Stadtarztes und Professors Felix Platter (1536–1614), wurde 1589 die neu geschaffene Professur für Anatomie und Botanik verliehen. Er richtete neben den Universitätsgebäuden im gleichen Jahr den ersten botanischen Garten der Schweiz und einer der frühesten im nordalpinen Europa ein, der den angehenden Medizinern das Pflanzenstudium und die Herstellung von Heilmitteln ermöglichte. 1692 erfolgte die Verlegung des *Hortus medicus* in den ehemaligen Klostergarten bei der Predigerkirche, weshalb drei Jahre später der Bandfabrikant Hans Franz Sarasin (1649–1719) das Grundstück aufkaufen konnte und in einen Lustgarten mit Brunnen und Pavillon umwandeln liess. (ABB. 1) Der Trend zu den Barockgartenanlagen im 18. Jahrhundert liess den kleinen Garten am Rheinsprung etwas in Vergessenheit geraten. 1860 wurde das Gelände in eine landschaftliche Anlage mit Nadel- und Laubbäumen umgewandelt. Die Universität, insbesondere das Zoologische Institut, nutzte Teile des Gartens und baute auf den Terrassen Ställe, Kleintiergehege, Volièren und Fischbecken. 1942 kaufte der Kanton Basel-Stadt den Garten schliesslich wieder zurück. Nach dem Wegzug der Zoologie im Jahre 2000 wurde die Sanierung und Umgestaltung mit Hilfe der privaten Finanzierung in Angriff genommen, so dass der Garten nun ab 2017 der Öffentlichkeit als kleine Oase mitten in der Altstadt erstmals zur Benutzung offensteht.² (ABB. 2)

Die auf Empfehlung der Archäologischen Bodenforschung von der Stadtgärtnerei auf zwei Terrassen veranlasste Bodenradaruntersuchung hatte keine Strukturen des Sarasinschen Lustgartens erbracht. Auch die später baubedingt zumeist geringflächig und verstreut ausgeführten Bodeneingriffe ergaben keine eindeutigen Hinweise auf diese frühe Gartengestaltung. Auf der obersten Terrasse konnte lediglich ein stark durchwurzeltes, braunes, sandiges Lehmpaket von gut einem halben Meter Mächtigkeit festgestellt werden, wobei die massive Bioturbation keine Untergliederung zulies. Auf der zweitobersten Terrasse wurde durch die Bauarbeiten ein kurzes Stück einer einst treppenbegleitenden Mauer freigelegt, die zu einem Abgang auf einen 1867 angelegten und 1959 wieder entfernten kleinen Anbau mit geschwungener Abschlussmauer über der untersten Terrasse führte. Der Aushub bei der nördlichen Terrassenmauerrecke erlaubte einen Einblick in die Bauweise der Stützmauer sowie deren Hinterschüttung. Auf der zweituntersten Terrassenebene konn-

ten in Leitungsgräben Reste der Fischbecken des Zoologischen Instituts erfasst werden. In einem wesentlich tiefer ausgehobenen Schacht für die Pflanzung eines Baumes wurde eine Kalksteinmauer erfasst, die möglicherweise zur *Domuncula posterior* gehörte. Dieses Häuschen beherbergte zunächst ab 1588 Studenten der Medizin. Im 17. Jahrhundert stürzte es aber ein. Auf der untersten Terrasse wurde von der Baufirma ein grösserer, flächiger Abtrag vorgenommen, der jedoch vor allem zahlreiche Eingriffe und Einbauten des 20. Jahrhunderts freilegte.

2017/1

MÜNSTERPLATZ 10–12

Anlass: Umbau und Sanierung BVD

Zeitstellung: Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2017 bis Frühjahr 2018

Verantwortlich: Sven Billo, Margit Dauner

Text: Sven Billo

Im Rahmen des Projekts BVD2 bezieht das Bau- und Verkehrsdepartement einen neuen Standort an der Dufourstrasse. Gleichzeitig werden die bestehenden Räumlichkeiten am Münsterplatz instand gestellt. Aufgrund des Einbaus von zwei Aufzügen für einen barrierefreien Zugang zur Liegenschaft sowie verschiedenen Sanierungsarbeiten an den sanitären Anlagen, der Kanalisation und den Fundamenten wurde eine archäologische Rettungsgrabung durchgeführt. Dabei konnten drei grössere Bereiche (Liftraum, Duschraum und Cafeteria-Aussenbereich) flächig sowie mehrere kleinere Bereiche baubegleitend untersucht werden, insgesamt ca. 188 Quadratmeter.³ Die Aufschlüsse liegen innerhalb der spätrömischen Befestigung auf dem Münsterhügel, rund 15 bis 20 m von der südlichen Wehrmauer und vom spätlatènezeitlichen Murus Gallicus entfernt.

Der Liftraum liegt im Verbindungsgebäude zwischen den Liegenschaften Münsterplatz 11 (Falkensteinerhof) und Münsterplatz 12 (Alter Domhof). Bis zum Bau des Verwaltungsgebäudes 1904–1906 durch den damaligen Kantonsbaumeister Theodor Hünerwadel war dieser Bereich nicht überbaut, sondern verband den Innenhof des Alten Domhofs mit dem dazugehörigen Garten auf der Südseite.

Nur wenige Zentimeter unter dem abgebrochenen Boden kamen Kulturschichten zu Tage, die aufgrund der erforderlichen Liftschachttiefe bis auf den anstehenden Rheinschotter abgetragen werden mussten. Leider waren grosse Teile des Raumes aufgrund einer auf der zentralen Raumachse verlaufenden Kanalisationsleitung sowie der Baugrube der frühneuzeitlichen Domhofmauer gestört. Dennoch konnten als spätlatènezeitliche Befunde zwei Feuerstellen, min- →



ABB. 3 Die Münze des Gegenkaisers Magnentius wurde um 351/352 n. Chr. geprägt und dürfte kurz nach dessen Tod 353 in den Boden gekommen sein. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 4 Blick auf die Feuerstelle aus römischen Leistenziegeln im untersuchten Cafeteria-Aussenbereich. Foto: Margit Dauner.

destens ein Gehhorizont sowie mehrere Gruben aufgedeckt werden. Die grösste Grube hatte einen Durchmesser von etwas mehr als einem Meter und war rund 70 cm tief. Sie enthielt neben Tierknochen von Haus- und Wildtieren auch eine Anzahl gut erhaltener, teilweise bemalter SLT-Keramikfragmente. Ein Vergleich mit dem Fundmaterial der Siedlung Basel-Gasfabrik könnte neue Erkenntnisse zur zeitlichen Abfolge der Besiedlung der beiden keltischen Niederlassungen ermöglichen.⁴

Der Raum östlich des Liftraums konnte ebenfalls untersucht werden, da hier wegen Abwasserleitungen Bodeneingriffe notwendig waren. 1877 beim Bau der Realschule durch den späteren Kantonsbaumeister Heinrich Reese⁵ angelegt, wurde der Raum 1904/1906 von Theodor Hünerwadel in das Verwaltungsgebäude integriert. In diesem sogenannten Duschraum kam wenige Zentimeter unter dem abgebrochenen Boden ein Mörtelhorizont zum Vorschein. Die vorgefundene Kombination aus Mörtel, Branntkalk und nicht durchgebrannten Steinen entspricht einem Mörtelhorizont, der anlässlich der Ausgrabungen an der Martinsgasse 6+8 (2004/1) aufgedeckt wurde.⁶ In seiner Dissertation interpretiert Markus Asal den Befund als Bauplatz für die spätrömische Wehrmauer.⁷ Dies lässt sich auch für unseren Mörtelhorizont postulieren, der nur rund 15 m nördlich der Wehrmauer liegt. Für eine Deutung im Zusammenhang mit einem grösseren Bauvorhaben spricht auch ein aus spätrömischer Zeit stammender Kalkbrennofen, der in unmittelbarer Nähe im Gartenbereich des Gebäudes Münsterplatz 12 baubegleitend gefasst wurde. Der Brennraum dürfte einen Durchmesser von mindestens 2,5 m gehabt haben. Eine Feuerstelle, die ebenfalls im Duschraum zum Vorschein kam, könnte als Feuerungsraum gedient haben. In der Kiesrollierung unterhalb des Mörtelhorizonts kamen die Knochen eines Neonaten zu Tage. Einige Militaria-Funde sowie ein Terra Sigillata Fragment mit Stempel weisen auf eine römische Besiedlung und Importe aus Italien in augusteischer Zeit hin.⁸ Die Grabung wurden, anders als im angrenzenden Liftraum, nicht bis auf den anstehenden Rheinschotter fortgesetzt, da die für das Bauvorhaben nötige Tiefe vorher erreicht war. Bei zukünftigen, tieferen Eingriffen ist mit spätlatènezeitlichen Schichten zu rechnen.

Der dritte grössere Untersuchungsbereich liegt im Innenhof der Liegenschaft Münsterplatz 10. Dort wurde der leicht abgetiefte Sitzplatz der Cafeteria erweitert. (ABB. 5) Nur wenige Meter entfernt – in Richtung Rittergasse 4 – konnte

1982 eine Schichtabfolge von der Spätlatènezeit bis ins Hochmittelalter dokumentiert werden.⁹ Damals wurden (spät-) latènezeitliche Gruben und ein abgebranntes, römisches Fachwerkhaus mit Mörtelboden aufgedeckt. Bereits 1960 kamen im Bereich Rittergasse 2 / Münsterplatz 10 die Reste eines gut erhaltenen Hypokausts zum Vorschein.¹⁰ Auch in den 2017 untersuchten Flächen konnte eine Schichtabfolge von der Spätlatènezeit bis ins Mittelalter untersucht werden. Die obersten, mittelalterlichen Dark-Earth-artigen Schichten enthielten hauptsächlich Tierknochen. Weitere Aussagen zu diesen Straten sind erst nach Auswertung der mikromorphologischen Proben möglich. In den darunter folgenden römischen Schichten kamen über 100 Münzen zu Tage. Die bereits im Feld bestimmbaren Exemplare (z. B. Magnentius; 350–353) verweisen auf das 4. Jahrhundert n. Chr. (ABB. 3) Eine grosse, rundliche Feuerstelle aus römischen Leistenziegeln und gebranntem Lehm mit einem Durchmesser von fast zwei Metern, sowie der Fund eines Schmelztiegels verweisen auf eine – zumindest zeitweise – handwerkliche Nutzung. (ABB. 4) Ein mit «ATEI» gestempeltes Terra Sigillata Fragment hingegen ist ein Indiz, dass auch frühromische Schichtpakete tangiert wurden. Auch in diesem Bereich kann bei einem tieferen Eingriff in Zukunft mit spätlatènezeitlichen Schichten gerechnet werden. Im Rahmen des Projekts BVD2 sind keine grösseren Bodeneingriffe mehr geplant.



ABB. 5 Morgenstimmung vor Grabungsbeginn. Der ebenfalls untersuchte Cafeteria-Aussenbereich im Innenhof der Liegenschaft Münsterplatz 10. Foto: Sven Billo.

2017/4

MÜNSTERBERG (A)**Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Seit Februar 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Seit Februar 2017 läuft die dritte Bauetappe der Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel.¹¹ Sie dauert voraussichtlich bis Ende 2018. Wie die beiden vorhergehenden Etappen wird auch diese archäologisch begleitet. Die Leitungssanierungen konzentrieren sich auf die zwei westlichen Zubringerachsen auf den Münsterhügel, den Münster- und den Schlüsselberg (vgl. 2017/5). Für beide Strassen wird eine Nutzung spätestens ab der römischen Besiedlung vermutet.¹² Ein konkreter Nachweis war aufgrund von Erosion und späteren Eingriffen bisher jedoch nicht gelungen.

Die zu sanierende Kanalisationshauptleitung am Münsterberg bestand aus Steinzeugrohren, die 1894 verlegt worden waren. Die Rohre stammten von der «Badischen Thonröhren und Steinzeugwaren Fabrik Friedrichsfeld», der heutigen FRIATEC AG. Zwischen 1850 und 1900 haben zahlreiche europäische Grossstädte – nicht zuletzt aufgrund wiederkehrender Cholera- und Typhus-Epidemien – ihre Entwässerungssysteme von Grund auf erneuert. Dies war ein weiterer Schritt zur staatlichen Organisation der Kanalisation, die früher mehrheitlich eine Angelegenheit der einzelnen Liegenschaftsbesitzer war.¹³ Bereits 1867 hat der erste Basler Kantonsingenieur Johannes Merian-Müller auf den Handlungsbedarf hingewiesen, da zahlreiche Häuser über keinen Anschluss an die Kanalisation verfügten und ihre Fäkalien in Senkgruben oder Kübeln sammeln mussten.

Daher bestand grosses Interesse an einem Erfahrungsaustausch zwischen den Städten¹⁴ und das neue Konzept für die Basler Kanalisation wurde durch den Schweizerischen Ingenieurs- & Architekten-Verein 1878 auf der Weltausstellung in Paris präsentiert.¹⁵ Nicht anders als heute folgte man bereits damals einem bestehenden Leitungsgraben. So wurde etwa die Steinzeug-Kanalisation von 1894 in eine ältere, aus Vollziegeln gemauerte Agde resp. Dohle gesetzt, deren Boden teilweise aus Sandsteinplatten bestand. Ihr Verlauf weist möglicherweise eine bis ins Spätmittelalter zurückreichende Kontinuität auf.

Neben diesem neuzeitlichen Befund konnten in der Allmend keine älteren Strukturen aufgeschlossen werden. Aufgrund eines Hausanschlusses für das Gymnasium am Münsterplatz musste jedoch ein weiterer Leitungsgraben in dessen Innenhof ausgehoben werden. Nach Absprachen zwischen den Bauverantwortlichen und der Archäologischen Bodenforschung konnte auch dort die neue Leitung weitestgehend in einem bereits bestehenden Graben verlegt werden. In diesen Bereichen wurden in den Profilen weitere aus Backsteinen gemauerte Leitungen dokumentiert. (ABB. 6) Wo die Leitung einen neuen Verlauf hat, kam auf der Grabensohle eine Kulturschicht zu Tage, die aufgrund eines Leistenziegelfragments römisch sein könnte. Klarheit können nur zukünftige Eingriffe bringen.



ABB. 6 Blick auf zwei frühneuzeitliche Dachwasserkanäle aus Sand- und Backsteinen. Sie leiteten Meteorwasser von der Liegenschaft Münsterplatz 11 (Falkensteinerhof) ab. Foto: Sven Billo.

2017/5

SCHLÜSSELBERG (A)**Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Ab Februar 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Martin Allemann, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Parallel zum Münsterberg (vgl. 2017/4) läuft auch am Schlüsselberg seit Februar 2017 die dritte Werkleitungsetappe.¹⁶ Sowohl für den Münsterberg wie für den Schlüsselberg wird angenommen, dass sie spätestens ab römischer Zeit als Weg auf den Münsterhügel gedient haben.¹⁷ Ein direkter Nachweis ist bisher jedoch nicht gelungen. Zwischen der Ecke vom Fahngässlein bis zum Münsterplatz musste zudem mit Resten der spätrömischen Wehrmauer und eines römischen Grossbaus, der von Rudolf Fellmann als *horreum* (römischer Speicherbau; Getreidespeicher) gedeutet wurde, gerechnet werden.

Bevor die erwarteten römischen Schichten zu Tage kamen, wurden auch am Schlüsselberg Reste der neuzeitlichen Backsteinkanalisation aufgedeckt. Bei den Häusern Schlüsselberg 11/13 und Fahngässlein 3 konnte die alte, in die heutige Allmend vorspringende Baulinie gefasst werden. In diesem Bereich wurden bereits während der Grabung 1975/26¹⁸ Mauern angeschnittenen, die jedoch mit den neu aufgedeckten identisch sind. Die Frage, ob das ca. einen Meter mächtige Mauerstück aus kleinformatigen Lesesteinen zu der spätrömischen Wehrmauer gerechnet werden kann, konnte nicht abschliessend geklärt werden. Sollte im Zuge der Kanalisationsarbeiten 2018 diese Mauer jedoch erneut gefasst werden, dürfte diese These als erwiesen gelten.

Auf der Höhe der Präparatorien des Naturhistorischen Museums Basel wurde im Profil eine Schicht mit grabenartiger Vertiefung tangiert. Sie enthielt zahlreiche Tierknochen und gelochte Schneckenhäuser. Eine römische oder mittelalterliche Datierung ist wahrscheinlich, kann mangels Stratigraphie und weiterer Fundgattungen allerdings nur naturwissenschaftlich erfolgen. Nur wenige Meter neben dieser Schicht kam in der Verfüllung des Kanalisationsgrabens ein grossformatiger Dittinger Kalkstein¹⁹ zum Vorschein. Da eine Seite glatt gearbeitet und die Verwendung von Rauracienkalk für das mittelalterliche Basel selten ist, handelt es

sich wohl um eine Spolie, evtl. von der spätrömischen Wehrmauer.²⁰ (ABB. 7) Eine weitere, neuzeitliche Spolie wurde bei der Hausnummer 10 gefunden. Es handelt sich um einen fragmentierten Kindergrabstein aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Bruchstück sind nur noch der Vorname (Joseph), sowie die Lebensdaten (geb. 28. Dec. 1852; gest. 23. Juli 1859) lesbar. Der Stein war als Auflagefläche für einen modernen Hausanschluss verwendet worden.

In der Nähe des Hangfusses, an der Ecke zum Stapfelberg, wurde mehr als drei Meter unter der heutigen Oberfläche eine «Sedimentplatte» angeschnitten, die Hinweise zur Frage der antiken Hangtopographie zu geben vermag. Die Sedimentplatte liegt unmittelbar auf dem anstehenden Rheinschotter. Unter dem Binokular konnten kleine Holzkohlenfragmente, sowie Fragmente von kreidigem Branntkalk erkannt werden. Ein schwach grünliches Band weist zudem auf Phosphatinfiltationen (Fäkalien) hin. Laut der Auskunft des Geoarchäologen Philippe Rentzel handelt es sich dabei um Indizien für die Existenz eines Gehweges oder einer Hangbefestigung. Ohne einen grösseren Ausschnitt – 2018 wird nochmals in diesem Bereich gegraben – bleibt die Frage des antiken Hangverlaufs aber weiterhin offen.

Am oberen Ende des Schlüsselbergs, am Übergang zum Münsterplatz, konnten gesicherte römische Befunde gemacht werden. Dort kamen einerseits Reste der Mauer und des Mörtelbodens des bereits erwähnten Grossbaus, andererseits eine tiefer liegende Kulturschicht zum Vorschein, die zahlreiche Amphorenfragmente enthielt. Letztere wurde in einem bereits 2009/17 untersuchten Bereich aufgeschlossen, was zeigt, dass auf dem Münsterhügel kleinste vertikale und horizontale Abweichungen von den bestehenden Bauten reichen, um archäologische Kontexte anzuschneiden. Im Jahr 2018 sind weitere Aufschlüsse in diesen Bereichen zu erwarten.



ABB. 7 Das auf einer Seite glatt gearbeitete Fragment aus Dittinger Kalkstein ist möglicherweise eine Spolie der spätrömischen Wehrmauer. Foto: Sven Billo.

INNERSTADT

2016/10

STEINENBERG 14, ERWEITERUNGSBAU STADTCASINO

Anlass: Erweiterungsbau Stadtcasino

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2016 bis September 2017

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Simon Graber, Ralph Araque

Text: Marco Bernasconi, Simon Graber, Laura Rindlisbacher

Die im Oktober 2016 begonnene Rettungsgrabung im Stadtcasino setzte sich im Folgejahr bis in den September fort. Nachdem die ersten Grabungsergebnisse bereits im letzten Jahresbericht in der Fundchronik und der Coverstory dargestellt wurden,²¹ lassen sich diese nun bezüglich des Friedhofs im Bereich des Kreuzgartens und der verschiedenen Bauphasen der Klostergebäude präzisieren und vervollständigen. (ABB. 8)

Die bereits auf der Grabung erfolgte anthropologische Datenaufnahme der insgesamt 260 freigelegten Individuen ermöglicht erste vorsichtige Aussagen zu den Alters- und Geschlechterverhältnissen. Allgemein lässt sich festhalten, dass das Geschlechterverhältnis über alle Bestattungen betrachtet relativ ausgeglichen ausfällt. Bis auf die älteste Kategorie (über 60 Jahre) sind alle Altersklassen vertreten, allerdings sind die juvenile (14–20 Jahre) und die adulte (20–40 Jahre) Klasse klar übervertreten. Es sind zudem zwei Bestattungsphasen erkennbar, eine ältere Ost-West ausgerichtete Gruppe und eine etwa gleich grosse, zeitlich nicht viel jüngere Gruppe mit Nord-Süd-Ausrichtung. Vermutlich datieren alle Bestattungen in die Zeit des späten 15. bis ins 17. Jahrhundert. In den geosteten Gräbern ist ein erhöhter Männeranteil, in den genordeten Gräbern ein leichter Frauenüberschuss feststellbar. Die subadulten Individuen sind in den geosteten Gräbern weniger häufig und beschränken sich auf juvenile Individuen. In den genordeten Gräber kommen hingegen alle Alterskategorien der subadulten Klasse vor. Auch in der Bestattungsweise sind Unterschiede zwischen den zwei Gruppen festzustellen: Während die Toten der älteren Gruppe fast ausschliesslich in Leichentüchern in Erdgruben bestattet wurden, zeichnet sich die jüngere Gruppe →

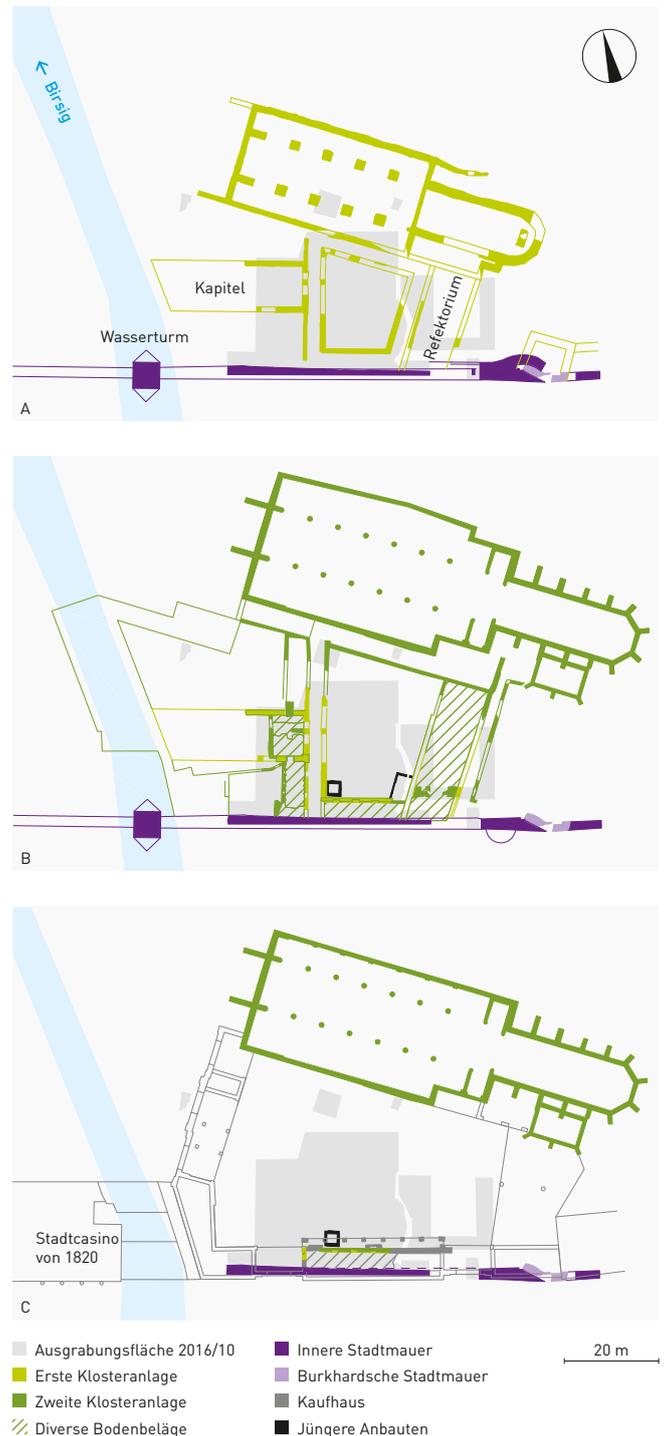


ABB. 8 Die Bauabfolge der ersten Barfüsserkirche aus dem 13. Jahrhundert (A), der zweiten aus dem 13./14. Jahrhundert (B) und des Kaufhauses aus dem 19. Jahrhundert (C). Insbesondere für den Erstbau konnten die Lage und die Masse des Kreuzgangs festgestellt werden. Zeichnung: Xavier Näpflin, Severin Lehner.

durch eine höhere Variation der Bestattungsweise aus: Es wurden zahlreiche Holzsärgе und Trachtenreste sowie persönliche Gegenstände wie Pfeifen, Münzen oder Messer ausgegraben.

Auffällig sind auf den ersten Blick auch die beiden gemeinschaftlichen Sargbestattungen, welche die Überreste von 15 bzw. 12 Individuen enthielten. (ABB. 9) In beiden Befunden sind die subadulten Individuen übervertreten, im ersten in einem Verhältnis von 4:1 (12 subadulte und 3 erwachsene Individuen). Die vermutlich gleichzeitige Bestattung der Individuen ist evtl. ein Hinweis auf ein Seuchenereignis.

Die älteste, die Burkhardtsche Stadtmauer konnte bei den Ausgrabungen an zwei Stellen untersucht werden. Dabei liess sich die Basispartie mit der intakten Flucht auf der Feldseite nachweisen. Die Aufschlüsse waren relativ klein und lieferten kein datierbares Fundmaterial. Dennoch lassen sich aus dem Befund konkrete Aussagen formulieren. Der an den grossen Steinblöcken haftende Mörtel unterscheidet sich nachweislich vom Versatzmörtel, was die Blöcke als Spolien ausweist. Der fremde Mörtel war mit Ziegelschrot versetzt, was vermuten lässt, dass die Blöcke ursprünglich in einem römischen Gebäude verbaut waren. In Basel sind mehrere Bauten mit grossen Steinquadern aus römischer Zeit bekannt, so beispielsweise das sogenannte *horreum* (Getreidespeicher) und die Wehrmauer auf dem Münsterhügel, die im Hochmittelalter zumindest noch als Geländemerkmale bekannt war.²² Möglicherweise sind die Spolien im Hochmittelalter aber auch von ausserhalb in die Stadt transportiert worden.²³

Bislang ging man davon aus, dass die Burkhardtsche Mauer von Nordwest quer über den Barfüsserplatz und weiter zum Mauerstumpf führt, der sich in der Theaterpassage erhalten hat. Mit den Ergebnissen der Ausgrabung lässt sich die landseitige Flucht der Stadtmauer nun präziser fassen: Sie stösst nicht wie bisher angenommen auf den Mauerrest, sondern verläuft von den beiden Aufschlüssen aus in einem Abstand von ca. 4,5 m in gerader Linie weiter. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die beiden Befunde miteinander in Verbindung stehen. Tatsächlich zog bereits Dorothee Rippmann in Betracht, dass es sich beim Mauerstumpf in der Theaterpassage um die Überreste eines Turms handeln könnte.²⁴ Die nachweislich voneinander abweichenden Fluchten der beiden Mauerreste bestärken diese These. Der Befund stimmt darüber hinaus auch mit bereits nachgewiesenen Türmen der Burkhardtschen Mauer überein, die allesamt landseitig von der Stadtmauer vorspringen. Weiter ist – analog der Situation in der Theaterpassage – an mehreren Orten belegt, dass die im 13. Jahrhundert erbaute Innere Stadtmauer an die Frontseiten der Türme anschloss. Hinzu kommt die mit dem nachgewiesenen Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn vergleichbare Lage des Turms an der Mauerecke.

Der Kreuzgang und die Klausurgebäude der Anlage waren archäologisch bisher nicht bekannt. Zwar erbrachten die Ausgrabungen von 1975–1977 Hinweise, die an der Südseite der ersten Barfüsserkirche einen Kreuzgang vermuten liessen. Die damalige Grabung tangierte diese Zone allerdings nur peripher und erlaubte keine weiteren Schlüsse. Bei den Ausgrabungen 2016/2017 lag daher der Fokus auf der Frage nach der Genese des zwischen den Klosterkirchen und der Stadtmauer lokalisierten Kreuzgangbereichs und der diesen umgebenden Klausurgebäude. Insbesondere galt es zu untersuchen, wie sich das Kloster zur ersten Barfüsserkirche verhielt und welche Gebäude das erste Kloster umfasste. Dementsprechend lag das Augenmerk während der Ausgrabung insbesondere auf den Klostermauern, an denen sich die architektonische Entwicklung des Klosters bis ins 19. Jahrhundert ablesen lässt.

Tatsächlich zeigt sich das Mauerwerk als differenzierter Baukörper, dessen Gesamterscheinung aus diversen Baustufen und Bauphasen besteht. Sämtliche aufgehende Baustrukturen wurden im Erhaltungszustand von 1843 bzw. nach ihrer endgültigen Abtragung und Verschüttung freigelegt.



ABB. 9 Mehrfachbestattung im Kreuzgarten des Barfüsserklosters. Foto: Adrian Jost.

Als erster Baukörper wurde das Kreuzganggeviert untersucht und ein beraubter Tonplattenboden über einem gleichartigen älteren Boden sowie die Fundamente des Kreuzgangs aufgedeckt. Dieser Boden lässt sich durch die Befunde der Ausgrabungen 1975–1977 ergänzen. Im Westflügel hatte sich auf den Fundamenten rund ein Meter aufgehendes Mauerwerk mit mehreren Schichten Verputz erhalten. Dabei muss es sich um einen Überrest des Kreuzgangs der zweiten Barfüsserkirche bzw. einer späteren Ausbauphase des Kreuzgangs handeln, da der Kreuzgang die Strukturen der ersten Kirche überlagert. Die Fundamente geben mehrere Anhaltspunkte zu dessen Entstehungszeit. Das einheitliche Geviert bezieht sich im Süden auf die Flucht der Stadtmauer, im Norden auf die erste Barfüsserkirche. Damit gilt als gesichert, dass die Fundamente während des Bestehens der ersten Barfüsserkirche angelegt wurden.

Das dem Kreuzgarten zugewandte Fundament weist eine auffällige Konstruktionsweise auf. Es besteht durchgehend aus Streifenfundamenten mit darüber gespannten Entlastungsbögen. (ABB. 10) Die Streifenfundamente wurden als zweischaliges Mauerwerk in Baugruben gesetzt und trugen zwei weitere, frei aufgemauerte Steinlagen, die jeweils die Kämpfer für die Bögen bildeten. Auf der Oberkante der Kämpfer lagen deutlich sichtbare Schmutzfugen zu den Bögen und dem weiter aufbauenden Fundament. Die Bögen bestanden aus grossen, grob zugehauenen Kalksteinen, die auf ihrer Längsseite stehend als Binder die halbe Mauerstärke einnahmen. Sie wurden ohne konstruktiven Unterbau auf die dafür präparierte Baugrubensohle gesetzt. Anschliessend wurden die Zwickelbereiche frei aufgemauert und eine letzte Ausgleichlage auf das Fundament gesetzt. Diese aussergewöhnliche Bauweise hatte baustatische und ökonomische Gründe: Der instabile Baugrund verlangte nach mächtigen und tiefreichenden Fundamenten und mit Hilfe der Bögen liess sich Steinmaterial und Mörtel einsparen.

Mit dem Bau des Kreuzganges ging eine massive Terrainerhöhung einher. Unter den Gängen sowie im Kreuzgarten wurde auf einer Fläche von rund 600 m² ein 1,5 m mächtige Schicht Erde aufgeschüttet. Diese Terrainerhöhung beschränkte sich nicht nur auf den Kreuzgang, sondern erfolgte im ganzen Klosterbereich. Der damit verbundene Aufwand war beträchtlich und diente wahrscheinlich als Schutzmassnahme gegen den Birsig, der durch das benachbarte Wassertor in das Stadttinnere floss. Vor Wassermassen ausserhalb der Stadt war das Kloster durch die Innere Stadtmauer geschützt. Die Aufschüttungen erfolgten in mindestens zwei Etappen: vor dem Anlegen der Baugruben für die Streifenfundamente und vor dem Bau der Erdbögen. Möglich ist jedoch auch eine kontinuierliche Aufschüttung während der Bautätigkeiten am Kreuzgang.

Die rückwärtige Mauer im westlichen Flügel des Kreuzgangs wurde erst nach Abschluss der Aufschüttungen angelegt. Ihr Fundament ist deutlich schmaler und hat keine Entlastungsbögen. Im Süden markiert ein abgeschlossenes Mauerhaupt den Beginn des Fundaments. Das Mauerhaupt besitzt Sandsteinbinder, deren Oberkanten jeweils die Höhe der Ausgleichlagen im Mauerzug vorgeben. Das Fundament stösst an seinem Ende an das Kapitelgebäude. Gleichermassen verhält es sich beim rückwärtigen Kreuzgangfundament, welches von Norden her an das Kapitelgebäude stösst. Die Fundamente des Kapitelhauses kragen an den beiden Berührungspunkten als abgeschrägte Mauerstümpfe vor. Dies diente dem Aufsatteln der Kreuzgangfundamente. Offensichtlich wurden bereits beim Bau des Kapitelhauses Vorkehrungen für den darauf folgenden oder späteren Bau des Kreuzgangs getroffen.

Für den Neubau der Kirche wurde das Terrain erneut mit einem zwei Meter mächtigen Schüttungspaket erhöht. Die Konventsgebäude und der Kreuzgang blieben jedoch auf dem alten Niveau bestehen. Damit dürfte die Klausur, eingeschlossen zwischen Stadtmauer und dem neu angelegten hochaufragenden Kirchenbau, dem von Wurstisen geschilderten «tiefen Ort» entsprechen.²⁵ Die Niveauunterschiede mussten kirchenseitig mit gewaltigen, steilen Pultdächern überwunden werden; vermittelnde Treppenanlagen sind im Erschliessungstrakt am nordöstlichen Kreuzgangende zu vermuten. →



ABB. 10 Blick nach Osten, im Vordergrund der Erdbogen der inneren westlichen Kreuzgangmauer, im Hintergrund der Kreuzgarten. Foto: Philippe Saurbeck.

Süd- und Westflügel des ersten Kreuzgangs wurden beibehalten. Der Nordflügel hingegen wurde abgebrochen und weiter nördlich an der Langhausseite neu errichtet. Damit erfuhr der Kreuzgang eine Erweiterung nach Norden. Dieser neue Kreuzgangflügel wurde bei den Ausgrabungen 1975–1977 Jahren freigelegt. Das Fundament dieses Trakts verfügt über keine Entlastungsbögen. Auch der Ostflügel des ersten Kreuzgangs wurde im Zuge der Erweiterung abgebrochen, im Gegensatz zum Nordflügel aber nicht mehr neu aufgebaut. Gut erkennbar ist dies im Musiksaal, wo die östliche Kreuzgangmauer bis auf das Fundament abgetragen wurde. Damit erfolgte eine Erweiterung des Kreuzgartens nach Osten bis zum Refektorium.

Das Refektorium wurde zur neuen Kirche hin verlängert, so dass es die gesamte Länge des Kreuzgartens einnahm. Zusätzlich wurde dessen Fassade mit Masswerkfenstern versehen – wohl als Ersatz für die Arkaden des niedergelegten Kreuzgangflügels. Hypothetisch kann hinter den Masswerkfenstern des Refektoriums ein Gang rekonstruiert werden, der den allseitigen Umgang um den Kreuzgarten weiterhin gewährleistet hätte. Eine zusätzliche Erschliessung des Kreuzgangs in Form eines gedeckten Ganges führte von der Kirche, entlang der östlichen Seite des Refektoriums zum südlichen Kreuzgangflügel. Mit den Erweiterungsmassnahmen wurde auch die Fläche des Kreuzgartens von 280 m² auf 660 m² vergrössert und damit mehr als verdoppelt.

Für die zweite Klosteranlage wurde zwischen Kapitelhaus und Stadtmauer ein neues Gebäude errichtet, das sich rückwärtig an den westlichen Kreuzgangflügel anlehnt. Von diesem Gebäude blieb vornehmlich das Kellergeschoss erhalten, welches über eine Treppe vom Kreuzgang und über den oben bereits erwähnten Keller des Kapitelgebäudes zugänglich war. Das rückwärtige Fundament des Kreuzgangs wurde als Kellerwand genutzt, in die sekundär Konsolen für die Deckenkonstruktion und Fenster eingelassen wurden. Die gegenüberliegende Mauer inklusive Fenster und Konsolen wurde neu angelegt. Der Keller verfügte über einen Mörtelgussboden, der sich in seiner Machart nicht vom Kellerboden im Kapitelhaus unterscheiden lässt. Das Erdgeschoss orientierte sich zu einem Hinterhof im Westen.

Im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts wurden verschiedene Veränderungen an den Konventsgebäuden vorgenom-

men, die sich archäologisch insbesondere über die Kellereinbauten fassen lassen. So wurde der südliche Kreuzgangflügel mit einem Kellergeschoss versehen. Dabei nutzte man die Stadtmauer und wiederum die Kreuzgangfundamente als Kellerwände. Unter grossem Aufwand wurde die Stadtmauer um 20 cm bis 40 cm gestrafft und die Aussparungen unter den Entlastungsbögen der Kreuzgangmauer zugemauert. Der Keller verfügte über einen Boden mit Kopfsteinpflaster; die Deckenkonstruktion ist unklar.

Es ist geplant, die umfang- und fundreiche Ausgrabung in den kommenden Jahren unter verschiedenen Aspekten auszuwerten. Dabei sollen sowohl archäologisch-kunsthistorische als auch anthropologische und stadt- und sozialhistorische Fragestellungen berücksichtigt werden.

2017/7

BLUMENRAIN 24

Anlass: Umbau

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig

Text: Norbert Spichtig

Die Liegenschaft Blumenrain 24, das Haus «zur Stadt Laufenburg», ist an die steil abfallende Rheinböschung angelehnt. Der Hausname nimmt allerdings keinen direkten Bezug zur Ortschaft, sondern steht in Zusammenhang mit den Schwestern Hedina und Anna von Lauffenburg, die die Liegenschaft im Jahr 1342 besessen haben.²⁶ Der Einbau eines Weinladens bedingte grössere Umbaumassnahmen. Eine archäologische Begleitung wurde durch wenn auch nur geringe Bodeneingriffe notwendig.²⁷ Die historische Bauuntersuchung wurde hauptsächlich durch die Bauforschung der Denkmalpflege ausgeführt.²⁸ Vor Beginn der baugeschichtlichen Unter-



ABB. 11 Unterhalb des roten Plattenbodens kommt ein älterer Geröllboden zum Vorschein. Foto: Norbert Spichtig.

suchung ging man von einem mittelalterlichen Kernbau aus, der in mindestens drei Erweiterungsphasen gegen den Rhein ausgebaut worden war. Durch zahlreiche Um- und Einbauten insbesondere seit den 1920er Jahren ist das Gebäude teilweise stark überprägt.

Die punktuelle archäologische Untersuchung, die begleitend zu den Umbauarbeiten stattfand, betraf hauptsächlich die Kellerzone im Hausteil gegen den Blumenrain hin. Dort wurden neue WC-Anlagen inkl. Kanalisation eingebaut, weshalb der bestehende rote Tonplattenboden auf einer Fläche von knapp 14 m² aufgebrochen werden musste. Darunter konnte fast im gesamten Bereich ein älterer Boden aus sorgfältig gesetzten Geröllen freigelegt werden, der an einer Stelle die Aussparung für die einstige Stütze der Kellerdecke aufwies. (ABB. 11) Datierende Funde liessen sich keine nachweisen. Der nordöstliche Abschluss des Geröllbodens stiess teilweise an eine wohl als Mauerausbruchsgrube zu deutende Struktur. Allerdings beeinträchtigten zahlreiche moderne Eingriffe die Situation. Insbesondere konnte kein Anschluss an das in der südöstlichen Hausausenmauer feststellbare, zumindest zuletzt im 20. Jahrhundert bis auf die Wandflucht zurückgebaute Mauerhaupt hergestellt werden. Bei letzterem Mauerwerk aus Kalksteinen und Geröllen dürfte es sich um ein Zeugnis der Burkhardtschen Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert handeln. Allerdings basiert diese Deutung momentan noch stark auf einer Analogie zu besser untersuchten Befunden am Blumenrain. Die noch ausstehende Einbindung in die Hausgeschichte wird diesen punktuellen Einblicken aber einen grösseren Stellenwert beimessen.

2017/11

BARFÜSSERPLATZ 18

Anlass: Umbauten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der Einbau eines Restaurationsbetriebs mit Take Away und Verkaufsladen im Erdgeschoss der Liegenschaft Barfüsserplatz 18, dem Haus «zum Hegenheim», bedingte verschiedene bauliche Anpassungen, die aber zumeist das Aufgehende betrafen und somit von der Bauforschung der Denkmalpflege begleitet wurden. Allerdings mussten im hintersten Gebäudeteil, der am Fuss des Abhangs zum Lohnhof liegt, für den Einbau von Toiletten Bodeneingriffe ausgeführt werden, die eine kleine archäologische Untersuchung bedingten.²⁹

Aus Sicht der Bauentwicklung besteht die heutige Liegenschaft Barfüsserplatz 18 aus drei Bereichen. Nach Ausweis historischer Quellen ist der vorderste Hausteil gegen den Barfüsserplatz hin der älteste. Um 1400 ist eine erste Zinszahlung überliefert. Zwischen dem vorderen Teil und der Stützmauer zum Lohnhof lag einst ein offener Hof, der später mit einem schmalen Gebäude im hintersten Bereich überdeckt wurde. Dieser entspricht dem Raum, in dem nun die WC-Anlagen eingebaut wurden. Dieser hinterste Gebäudeteil erstreckt sich in der Breite über etwa anderthalb Parzellen, d. h. diejenige vom Barfüsserplatz 18 und Teile von Nummer 17, da er vom Lohnhofgässlein her diese Nachbarparzelle erschloss. Zwischen diesem Hintergebäude und dem vorderen Haus bestand weiterhin ein kleiner Innenhof, durch den der künstlich als Gewerbekanal angelegte Rümelinbach floss. →



ABB. 12 Der neuzeitliche Boden im hintersten Raum der Liegenschaft zeigt deutliche Brandspuren. Foto: Birgit Lißner.

Vermutlich im 17. Jahrhundert wurde auch dieser Hof überdacht, wohl im Zusammenhang mit einem im Jahre 1631 veranlassten Einbau einer Seidenzwirnmachine, die vom Rümelinbach angetrieben worden sein dürfte.³⁰

Für den Einbau der neuen Zu- und Abwasserleitungen der WC-Anlagen und die Erneuerung des Bodens wurde im hintersten Raum das Niveau zunächst flächig abgesenkt, allerdings aufgrund der beengten Verhältnisse in mehreren Etappen. Dabei konnte unter dem modernen Fussboden Reste eines neuzeitlichen Tonfliesen-Bodens in einem Mörtelbett gefasst werden, der ursprünglich den gesamten Raum ausfüllte. Die regelmässig verlegten, rechteckigen Platten mit den Massen 17,5 × 32 cm zeigten an der Oberfläche deutliche Brandspuren. (ABB. 12) Ob diese Zeugnisse eines Brandereignisses sind oder auf handwerkliche Tätigkeiten zurückgehen, ist z. Z. allerdings nicht geklärt.

2017/12

AESCHENGRABEN (A)

Anlass: Werkleitungen, Strassen- und Gleissanierungen

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar bis Juni 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Susan Steiner, Birgit Lißner

Text: Susan Steiner

Die Erneuerung von Werkleitungen sowie die Sanierung des Strassenbelages und der Geleiseanlagen bedingten umfangreiche Arbeiten in beiden Strassenzügen des Aeschengrabens. Im Rahmen dieser Arbeiten konnten kurze Abschnitte der Kontermauer der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichteten Äusseren Stadtmauer in einer baubegleitenden Untersuchung eingemessen werden. Dokumentiert wurde zudem ein etwa 50 cm hoher Kanal, der vorwiegend aus roten Sandsteinen errichtet und abgedeckt war. (ABB. 13) Gefasst wurde der Kanal auf der Kreuzung vor dem Botta-Gebäude (BIZ), wobei er unterirdisch noch mindestens vier Meter nördlich in Richtung Aeschenvorstadt weiter läuft. Zunächst war unklar, wozu der Kanal einst diente. Für einen Abwasserkanal war er zu sauber. Es hatte sich kaum Sediment angesammelt. Es fehlten aber auch Kalkablagerungen, wie sie typisch für einen Frischwasserkanal wären. Entweder wurde im Kanal nur für kurze Zeit Wasser entlanggeführt oder es muss sich um etwas Anderes handeln.

Des Rätsels Lösung fanden wir ein paar Monate später auf der nahen Baustelle bei der Malzgasse (vgl. Vorbericht 2017/30). Dort kommen mehrere solcher Kanäle aus Sandsteinen vor, die jeweils von der Häuserfront aus übers Trottoir in Richtung Strasse zielen. Es handelt sich um spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Kanäle, die das Dachwasser ableiteten. Fraglich bleibt nur, wo im Bereich des heutigen Aeschensplatzes das Haus stand, dessen Wasser mit diesem Kanal abgeführt wurde. Möglicherweise handelte es sich auch um einen strassenmittigen Abflusskanal, der all die einzelnen Zuflüsse der umstehenden Häuser abführte.



ABB. 13 Der aus Kalkbruch- und roten Sandsteinen gebaute Kanal ist mit Steinplatten abgedeckt. Er befindet sich noch heute unter der Kreuzung beim Aeschensplatz. Foto: Susan Steiner.

2017/13

LINDENBERG 15**Anlass:** Umbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis März 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Im Rahmen von Umbauarbeiten wurden im Gebäude Lindenberg 15 Bodeneingriffe ausgeführt, die archäologisch begleitet wurden.³¹ Hauptsächlich fand aber eine Bauuntersuchung durch die Denkmalpflege statt. Im Keller musste für die Fundation der Waschbetonplatten für die Heiztechnikinstallation ein gut 2,5 × 1,5 m grosser Bereich um etwa 20 cm abgesenkt werden. Im einstigen Atelier und zukünftigen Studio im Erdgeschoss wurde der bestehende Holzboden entfernt und das darunterliegende Niveau soweit abgegraben, dass ein Unterlagsboden und eine Isolation angebracht werden konnten. Im Hinterhof wurde schliesslich der Boden teilweise herausgespitzt, um einen neuen Schlammstammler einzulassen. Es fanden also in drei getrennten Bereichen Bodeneingriffe statt, die gegenwärtig noch nicht miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Dafür wäre eine Einbindung in die gesamte Hausgeschichte erforderlich, die momentan erst in groben Umrissen vorliegt.

Ein quellenkundlich seit 1359 nachweisbares Gebäude von Handwerkern scheint über einen sehr tiefen Baukörper verfügt zu haben, wie es die beidseits benachbarten Häuser zeigen. Dabei dürfte, wie der bestehende Keller nahelegt, nur der hofseitige Bereich unterkellert gewesen sein. Das heutige, langschmale Gebäude scheint sich in drei Einheiten zu gliedern. Aufgrund der gotischen Fassade dürfte der vorderste Gebäudeteil gegen den Lindenberg hin die mutmasslich älteste Einheit darstellen. Später scheint das heute bestehende Hinterhaus errichtet worden zu sein. Dazwischen lag ein kleiner Innenhof, in den sekundär auf der Ostseite ein Laubengang mit Treppen zwischen den Stockwerken eingebaut wurde, so dass nur noch ein Lichthof existierte. Dieser wurde nachträglich mit einem Glasdach überspannt und man baute auch in den einzelnen Stockwerken Böden ein.³²

Der Aushub im südlichen Kellerquadranten brachte unter einem schmalen, schwarzen Band, das mutmasslich auf die Lagerung von Kohlen zurückgeführt werden kann, zunächst eine dünne, etwas unterschiedlich mächtige Schicht vornehmlich aus Sandsteinmehl und darunter eine sandig-kiesige Verfüllung mit Keramik, vereinzelt Ofenkacheln und Knochen zum Vorschein. Dass diese Zeugnisse von baulichen Massnahmen in – allenfalls indirektem – Zusammenhang mit nachweisbaren Veränderungen an der Kellerstruktur stehen, erscheint plausibel. Der ältesten erhaltenen Phase des Kel-

lers dürfen vermutlich die Umfassungswände zugeordnet werden, die an zwei Stellen spätmittelalterliche Spitzbogennischen aufweisen. (ABB. 14) Eine der beiden Nischen wird auf der dem Keller zugewandten Seite durch das darüber ansetzende Tonnengewölbe gestört. Die heute noch erhaltene Gewölbedecke ist offensichtlich erst in einer späteren Phase errichtet worden. Auch der sehr lange Zugangsbereich zum Keller ist zumindest zweiphasig. Vor allem an der Ostwand des Eingangs sind deutliche Spuren einer einstigen Treppe zu fassen, die einen kürzeren Zugang belegt. An der Decke des Kellerhalses ist von diesem Abgang der Ansatz eines Gewölbes erkennbar. In einer jüngeren Phase wurde der Zugang zum Keller gegen Süden verlegt und somit deutlich verlängert. Der untere Teil der dortigen Kellertreppe besteht aus Holz, wobei die Konstruktion zu schmal ist, so dass sie auf der Ostseite mit Steinen hinterfüllt werden musste. Eventuell wurde hier ein Teil der Holztreppe vom früheren Zugang verwendet. Die Breite würde mit dem leicht schmaleren lichten Mass dort jedenfalls passgenau korrespondieren. Der obere Teil der Treppe ist mit Steinritten ausgeführt, die zumindest teilweise aus wiederverwendeten Fenstergewänden bestehen. Dieser Kellerabgang ist von dem einst als Atelier genutzten Raum im Vorderhaus nur durch eine Holzwand getrennt. Der dort erfolgte Aushub hat allerdings keine zusätzlichen Hinweise auf die Einbindung des verlängerten Kellerabgangs in die Vorderhauskonstruktion erbracht. Unter dem aktuellen Holzboden und seiner Substruktion konnte nur Bauschutt festgestellt werden. Einzig an einer Stelle lag eine unregelmässig gemörtelte Zone vor, die möglicherweise den Standort eines Ofens markiert. Jedenfalls lag darüber an der Decke eine Öffnung vor, durch die ein Ofenrohr geführt werden könnte.



ABB. 14 Keller mit den Spitzbogennischen und dem sekundären Gewölbe.
Foto: Norbert Spichtig.

2017/15

CLARAGRABEN (A) 78–82**Anlass:** Leitungsverlegungen und Oberflächenerneuerungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner, Birgit Lißner**Text:** Susan Steiner

Dank einer aufmerksamen Anwohnerin wurde die Archäologische Bodenforschung informiert, als bei Leitungsneubauten in der Flucht der Clarastrasse unter dem Trottoirbereich ein flaches, unterirdisches Gewölbe aufgebrochen wurde. Es handelte sich dabei um einen Teil eines Kanalsystems, mit dessen Hilfe mindestens seit dem 13. Jahrhundert Wasser aus dem Fluss Wiese über eine ca. 4 km lange Strecke ins Kleinbasel geleitet wurde. (ABB. 15) Im Laufe der Zeit wurde dieser sogenannte Riehenteich, im Unterschied zu den Anlagen in Grossbasel auch Kleinbasler Teich genannt, in mehrere, unterschiedlich bezeichnete Kanäle aufgeteilt, die alle in den Rhein mündeten.

Mit diesem künstlich angelegten Fliessgewässer wurden Sägen, Mühlen, Walken, Schleifen und ähnliche gewerbliche Anlagen angetrieben. Das Wasser wurde aber auch dazu verwendet, um Pferde und – z. B. am Sägeteich vor dem Riehentor – Wäsche zu waschen oder Badestuben mit dem nötigen Rohstoff zu versorgen. Ebenso diente es dazu, die angrenzenden Matten vor der Stadt zu bewässern³³ oder Flossholz aus dem Schwarzwald zu transportieren, was unter anderem den Kleinbasler Sägereien zugutekam.

Diese «Teich» genannten Kanäle waren zentral für die zunehmende und sich spezialisierende Gewerbetätigkeit im mittelalterlichen Kleinbasel. Das in die Stadt geleitete Wasser unterstützte aber auch den wirtschaftlichen Aufschwung, der im 19. Jahrhundert die Entwicklung Basels zum Industriestandort ermöglichte. Die Vorläufer der chemischen Industrie waren in Basel Seidenfärbereien, die auf das nahezu kalkfreie Wasser der Wiese angewiesen waren. Die Färbereien nutzten die Teich- und Strassenbachläufe auch als Abwasserkanäle und setzten zur Energiegewinnung Dampfmaschinen ein. Für deren Dampfkessel war ebenfalls kalkarmes Wasser gefragt und bei der Stilllegung der Kleinbasler Teiche musste den bisherigen Wasserbezügern Wiese-Wasser durch eine eigens erstellte Rohrleitung zugeführt werden.³⁴

Städtebauliche Veränderungen wie etwa die Verlegung des Badischen Bahnhofs führten dazu, dass Teile des Kanalsystems eingedohlt werden mussten. Darüber hinaus verloren die Kanäle mit der Modernisierung des Gewerbes zunehmend ihre Funktion und die zuletzt genutzten Bereiche wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts stillgelegt.

Das im Claragraben angeschnittene Stück des Gewerbekanalensystems war ein Teil des sogenannten Haupt- oder Sägeteiches. Nach bildlichen Quellen (etwa Matthäus Merian d. Ä.: Kleinbasel von Nordosten 1615 oder 1642, Kleinbasel im Vogelschauplan)³⁵ diente dieser Abschnitt des Kleinbasler Teiches zunächst als Teil der Stadtbefestigung und lief vor dem Riehentor in einer scharfen Rechtskurve abbiegend aussen der Stadtmauer entlang bis ein paar Meter vor die heutige Drahtzugstrasse, wo er mit dem später angelegten Krummenteich vereinigt dem Rhein zufloss. (ABB. 16)

Am «Klaragraben» stand eine Walke, die nach 1774 durch ein Wasserrad für eine Tabak- und Gipsreibe ersetzt wurde. Um 1865 musste das Wasserrad versetzt werden,

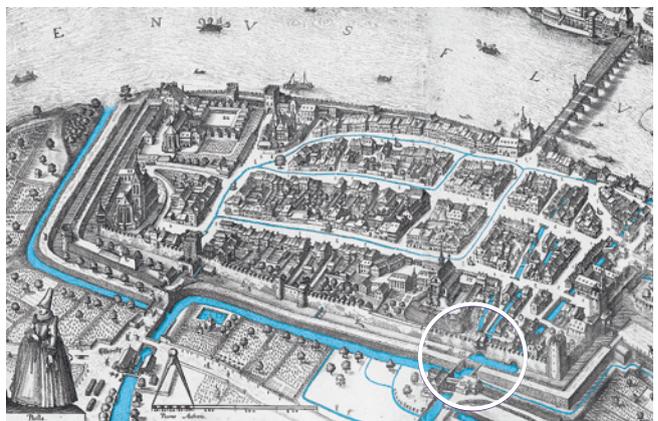


ABB. 15 Die Rückseite der Häuser an der Riehenstrasse, Blick auf den Riehenteich von der Hammerstrasse aus. Foto: StABS Neg 4092 (Fotoarchiv Wolf).

ABB. 16 Auf dem Merianplan ist links unten der Riehenteich zu sehen, dessen Kanal der Stadtmauer entlang und anschliessend zum Rhein führt. Plan: Merianplan von Norden, 1642. Bearbeitung: Peter von Holzen.

denn zur Erstellung des Claragrabens wurde der Teich überdeckt. Überliefert ist ein Wasserwerk für eine Säge und andere Holzbearbeitungsmaschinen, die bis zur Trockenlegung des Kanals 1917 an dieser Stelle genutzt wurden.³⁶

Heute wird das Gewölbe aus grob zugehauenen Kalksteinquadern bei der Clarastrasse 78/82 als Leitungskanal verwendet. Das Kanalgewölbe ist über 4 m breit und mindestens 2 m hoch noch stellenweise unter dem Claragraben erhalten. Die Kanalsole ist mit Schutt gefüllt, so dass die exakte Höhe des Gewerbekanal nicht festgestellt werden konnte. Der Kanal wurde eingemessen, um damit den genauen Verlauf des spätmittelalterlichen Bauwerkes unter dem Claragraben festzuhalten.

2017/16

KOHLBERG (A) 25–29

Anlass: BVB-Leitungsmasten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis Mai 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Am Kohlenberg mussten Fundamentgruben für Abspannmaste neuer BVB-Fahrleitungen ausgehoben werden.³⁷ Da sie in unmittelbarer Nähe zur Kontermauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert zu liegen kamen, wurden die Aushubarbeiten archäologisch begleitet. Eine der drei Fundamentgruben kam allerdings über einen bestehenden Leitungstunnel zu liegen, so dass dort keinerlei archäologische Aufschlüsse mehr zu erwarten waren, was sich auch bestätigte. In den anderen beiden Aushubschächten konnte die Kontermauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung ebenfalls nicht erfasst werden. Hingegen trat in beiden Schächten ein Kanal aus Sandsteinen mit Deckplatten zu Tage, der in die Verfüllung des einstigen Stadtgrabens eingebaut worden war. Nach einer historischen Plangrundlage aus dem 19. Jahrhundert³⁸ handelt es sich um einen Kanal, der beim Gebäude Leonhardskirchplatz 1 begann, aber hauptsächlich zur Ableitung des Oberflächenwassers vom Kohlenberg gedient hatte.

2017/17

SPALENVORSTADT (A) 46

Anlass: Aushub für Mastfundamente

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis April 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der Aushub von Fundamentschächten für Masten neuer BVB-Oberleitungen im Umfeld des Spalentors wurde durch die Archäologische Bodenforschung begleitet. Aufgrund ihrer Lage im Bereich des Spalengottesackers, des ersten neuzeitlichen Friedhofs ausserhalb der Stadtbefestigung, der zwischen 1825 und 1868 belegt worden war,³⁹ musste mit Gräbern gerechnet werden. Es zeigte sich jedoch, dass der erste Aushubbereich noch in die Auffüllung des mittelalterlichen Befestigungsgrabens zu liegen kam. Der zweite Schacht war komplett gestört; auch im dritten gab es keine Hinweise auf Bestattungen. Stattdessen konnte die Ecke einer Kalkbruchsteinmauer gefasst werden, die dem ehemaligen Gebäude des Polizeipostens Schönbeinstrasse 2 zugeordnet werden kann. Dieser Bau wurde, nachdem der Spalenfriedhof bereits aufgegeben worden war, um 1875 vom Architekten Heinrich Reese erstellt⁴⁰ und in den 1960er Jahren abgebrochen.

2017/19

UNTERER RHEINWEG (A) 64**Anlass:** Leitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Ein Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung entdeckte in Leitungsgräben unterhalb des Kopfes der Johannibrücke auf der Kleinbasler Seite Kalkbruchsteinmauern. In den bereits durch die Baufirma ausgehobenen Leitungskanälen konnten zwei etwa parallel zum heutigen Rheinufer verlaufende Mauern erfasst werden. Das westlichere, zwei-schalige Mauerwerk wies eine Breite von etwas mehr als einem Meter auf, während die Mächtigkeit der in ungefähr 1,3 m Distanz parallel dazu verlaufenden Mauer nur etwa die Hälfte betrug. Aufgrund der Lage und der eher massiven Ausprägung der ufernäheren Mauer ist nicht davon auszugehen, dass sie zu einem Gebäude gehört hatte. Vielmehr dürfte sie in Zusammenhang stehen mit einer im Detail aufgrund des geringen Ausschnitts nicht näher fassbaren Uferbefestigung. Sie würde somit in Erinnerung rufen, dass die aktuelle Situation des unteren Rheinweges erst im 19. Jahrhundert durch Aufschüttungen der einst eher flachen Rheinuferzone entstanden ist. (ABB. 17) Zunächst war in den Jahren 1860–1861 in Zusammenhang mit dem Bau der Kaserne eine Promenade zwischen Mittlerer Brücke und Klingentalgraben angelegt worden. Die Verlängerung bis über die Dreirosenbrücke erfolgte dann erst in den 1890er Jahren.⁴¹



ABB. 17 Auf der um 1812 entstandenen Abbildung ist das Kleinbasler Ufer im Bereich des späteren Rheinweges noch unverbaut. Bild: Achilles Benz, Basel und Kleinbasel, von Norden vom linken Rheinufer aus, Collection Gugelmann, Schweizerische Nationalbibliothek.

2017/22

REBGASSE 23/25**Anlass:** Abbruch des Gebäudes und Neubau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Das 1962 auf zwei langschmalen mittelalterlichen Parzellen errichtete Wohn- und Geschäftshaus Rebgsasse 23/25 wurde 2017 rückgebaut, um einem Neubau Platz zu machen.⁴² Obschon das bestehende Gebäude bereits grossflächig unterkellert worden war, konnten sich dennoch in der südöstlichen Brandmauer und im einstigen Vorplatzbereich zur Rebgsasse hin frühere Baureste erhalten. (ABB. 18) Im rückwärtigen Parzellenbereich an der Grenze zur Nachbarliegenschaft Rebgsasse 27 liess sich eine neuzeitliche Kellerwand mit Konsolenaufgaben für die Balkendecke feststellen. In der gassennäheren Zone, ebenfalls entlang des südöstlichen Parzellenrandes, konnte eine eher wenig sorgfältig errichtete Sandsteinmauer mit darüber ansetzendem Gewölbe, das komplett aus Backsteinen aufgebaut war, dokumentiert werden. Dieser Rest wohl eines Gewölbekellers muss, obwohl er in die Nachbarparzelle hineinragt, auch aufgrund von Verputzresten zur Liegenschaft Rebgsasse 27 gehört haben. Offen bleibt im Moment noch die zeitliche Verbindung mit einer auf der Parzellengrenze durch die Denkmalpflege in der Brandmauer dokumentierten Fachwerkkonstruktion mit möglicherweise sekundärer Ausfachung mit Backsteinen.



ABB. 18 Von der historischen Bebauung konnten sich im Parzellenrandbereich Keller- und Fachwerkwandreste erhalten. Foto: Birgit Lißner.

2017/24

FALKNERSTRASSE 5**Anlass:** Umbau und Totalsanierung, Wohn- und Geschäftshaus**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai bis August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Die gesamte Häuserzeile zwischen Streitgasse und Rüdengasse auf der östlichen Seite der Falknerstrasse wird von modernen Bauten eingenommen. Archäologische Untersuchungen waren bisher zumeist punktueller Natur. Die Eindolung des Birsigs und die Erstellung der Falknerstrasse im Jahre 1899 hatte die städtebauliche Situation für dieses Gebiet bereits recht früh tiefgreifend verändert, was entsprechend auch Auswirkungen auf den Baubestand zeitigte. Was heute als pulsierende Einkaufs- und Verbindungsstrasse erscheint, war ursprünglich ein offener Flussbereich. Die beidseits anschliessende Bebauung vor der Überdeckung des Birsigs orientierte sich entsprechend an den dahinterliegenden Erschliessungsstrassen bzw. -gassen. Die früher rückwärtige Lage gegen den Birsig zu wurde für mindere Bauten, für Hinterhäuser, Aborte und als Gartenareal verwendet.⁴³

1924/25 erstellte der Architekt Hans Bernoulli an der Falknerstrasse 5 ein neues, sechsgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit repräsentativen Verkaufsräumen für die auf den Handel mit Seidenprodukten spezialisierten Firma Götschel.⁴⁴ Es orientierte sich nun auf die ab 1900 auch mit einer Tramlinie erschlossene Falknerstrasse. Bei der Erstellung des Gebäudes wurden insbesondere im nun rückwärtigen Kellerbereich die meisten früheren Bauzeugnisse zerstört. Aufgrund der topografischen Situation mit flachem oder leicht von der Freie Strasse gegen den Birsig abfallendem Terrain und anschliessender Böschung zum Fluss hin, konnten sich archäologische Befunde somit nur in der westlichen Gebäudehälfte erhalten. Soweit schon einschätzbar, handelt es sich ausschliesslich um neuzeitliche Strukturen.⁴⁵ Die engen räumlichen Verhältnisse in dieser Zone bedingten für die Totalsanierung und Erweiterung des Wohn- und Geschäftshauses einen Bauablauf in zahlreichen kleinteiligen Etappen mit permanenter Umlagerung des Aushubmaterials.⁴⁶

Dadurch ergaben sich immer nur eher punktuelle Einblicke, was eine Übersicht und Deutung der Strukturen stark erschwerte. Eine Gesamtsituation lässt sich somit nur anhand der Dokumentation rekonstruieren. Unter dem Kellerboden des Baus von 1925 traten zwei frühere Bodenniveaus zu Tage. Der obere Boden setzte sich aus roten, rechteckigen Keramikplatten zusammen, die aufgrund der Stempelung durch die Firma Passavant-Iselin (Bâle) hergestellt worden waren. Diese Tonwarenfabrik war 1878 in Allschwil gegründet worden und produzierte bis 1976.⁴⁷ Historische Plangrundlagen zeigen, dass mit diesem Plattenboden ein Kellerbereich eines Hinterhauses und ein Seitenflügel im Innenhof ausstaffiert worden waren, an welchen im Nordosten ein Vordergebäude anschloss. Die Bebauung orientierte sich also noch an der ursprünglichen Ausrichtung mit Zugang von der Freie Strasse her.

Auf einem Niveau, das beinahe einen Meter tiefer lag, trat ein zweiter, älterer Keramikplattenboden zu Tage. In der südöstlichen Gebäudeecke führten von ihm rechtwinklig zu einander angeordnete Treppenstufen in eine Vertiefung. Ob diese einst zu einem Mauerdurchlass zum Birsig führte, liess sich aufgrund der Umbaumassnahmen Bernoullis an der Kelleraussenmauer nicht mehr feststellen.⁴⁸ Reste von Einbauten in den Plattenboden deuten auf handwerkliche oder gewerbliche Einrichtungen. Ausserdem führte eine unter dem Boden vorhandene Sandsteinrinne Abwasser direkt dem offenen Birsig zu. (ABB. 20) Ein etwa in der Mitte des heutigen Gebäudes an seiner südwestlichen Längswand gefasster Sodbrunnen dürfte ebenfalls zu diesem Bauzustand gehören. Der aus Kalksteinen aufgebaute Brunnenkranz wurde nach Auflassung dieser Wasserfassung mit einem Mühlstein abgedeckt, der zuvor grob auf den knapp einen Meter im Lichte messenden Brunnenschacht zugerichtet worden war. (ABB. 19) Auch wenn ein direkter Anschluss zum oberen Plattenboden nicht mehr vorhanden war, spricht das Niveau →



ABB. 19 Der neuzeitliche Brunnen wurde nach seiner Aufgabe mit einem grob auf den Randdurchmesser zugerichteten Mühlstein verschlossen. Foto: Norbert Spichtig.

dieser Abdeckung dafür, dass der Brunnen zu diesem Zeitpunkt aufgegeben und überdeckt wurde.

Anhand der baubegleitenden archäologischen Untersuchung, deren Resultate noch durch die Ergebnisse der Bauuntersuchung der Denkmalpflege erweitert werden muss, lässt sich die Umwandlung eines zunächst rückwärtigen Gebäudeteils am offenen Birsig, welcher auch zur Ableitung von Unrat diente, zu einem repräsentativen Wohn- und Geschäftshauses nachvollziehen. Sein Hauptzugang erfolgte nun von der auf der Überwölbung des Flussbettes bis 1900 fertiggestellten Falknerstrasse her. Mit der Kanalisierung des Birsigbettes wurden auch die zahlreichen Abtritte und Abwasserleitungen in den offenen Fluss entfernt und damit eine permanente Seuchengefahr, die sich durch den starken Bevölkerungsanstieg im 19. Jahrhundert massiv erhöht hatte.



ABB. 20 Auf der historischen Abbildung ist gut erkennbar, wie bei der Liegenschaft Falknerstrasse 5 (2. Haus rechts) die Abwässer in den offenen Birsig geleitet werden. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

2017/25

KASERNENSTRASSE 23

Anlass: Sondierung

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Mai 2017

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Birgit Lißner

Text: Marco Bernasconi

Anlässlich der geplanten Neugestaltung des Kirchenchors der 1293 geweihten Klosterkirche Klingental wurde im Kirchenchor an der Nordseite eine kleine Sondierfläche geöffnet.

Dank der Grabungen 2000/36⁴⁹ und vor allem der Grabung 2000/45 konnten bereits einige Vorannahmen gemacht werden. Aufgrund der 2000/45⁵⁰ ex negativo festgestellten Niveaus des Lettnerbereichs war davon auszugehen, dass der Boden des Kirchenchors nicht mehr erhalten ist. Er dürfte auf demselben Niveau wie der heute bestehende Betonboden gelegen haben. Mit Grabbauten konnte in der aktuellen Grabung jedoch gerechnet werden.

Direkt unter dem Betonboden lag eine schwache Bauschuttplanie sowie verlagertes Schwemmsand. Die Strukturen überdeckten einen verputzten schachtartigen Bau, der in der Machart an Gruftbauten des 13. bis 15. Jahrhundert erinnert.⁵¹ Die westliche Mauerkrone war mit einer Lage Tonplatten versehen, auf welchen eine flachgepresste Schicht grobgemagerter Mörtel lag. Dieser Mörtel zeigte keinerlei Fugenreste oder Steinnegative, was vermuten lässt, dass darauf eine grössere Platte, vielleicht eine verlorene Grabplatte zu liegen kam, welche mit dem nicht mehr vorhandenen Kirchenbodenniveau korrespondierte. Nach ca. 1,3 m wurde die erdig-mörtelige Sohle des Schachts erreicht ohne auf eine intakte Bestattung gestossen zu sein. (ABB. 21) Die Verfüllung enthielt mehrere verlagerte Eisennägel und Holz- und Knochenreste sowie klosterzeitliche, bemalte Fensterglasfragmente (ABB. 22) und Reste von bemaltem Verputz. Aufgrund des kleinen Ausschnitts – weder eine östliche noch eine südliche Schachtmauer wurden erreicht – muss vorerst offen bleiben, ob es sich tatsächlich um einen Grabbau oder aber um einen Schacht anderer Funktion handelt. Nach Westen dürfte sich ein weiterer Schacht anschliessen.



ABB. 21 Der im Kirchenchor freigelegte gemauerte Schacht. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 22 Eines der klosterzeitlich bemalten Glasfragmente, die aus der Verfüllung des Schachtes geborgen worden sind. Foto: Philippe Saurbeck.



2017/26

PETERSGASSE 46–48

Anlass: Einbau Fernwärme

Zeitstellung: Bronzezeit, Mittelalter

Untersuchungsdauer: Juli bis Dezember 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Susan Steiner, Margit Dauner

Text: Susan Steiner

Im 13. Jahrhundert wurde die alte Talstadt um den Basler Fischmarkt zu eng und die Besiedlung zog sich hinauf auf den Peters- und Nadelberg. Ein prominentes Beispiel einer typisch spätmittelalterlichen Hofanlage ist dabei der ca. 1335 erbaute Flachländerhof.⁵² Der Hauptbau liegt nicht vorne an der Gasse, sondern zurückversetzt im Hof.⁵³ Die lange Hofeinfahrt wird von zwei Nebengebäuden gebildet. Die IWB öffnete 2017 in dieser Einfahrt einen Leitungsgraben, der bereits 50 bis 60 cm unter den Pflastersteinen einige Keramikscherben enthielt. Fünf Fragmente aus gut gebrannter grauer Keramik stammen aus dem 12./13. Jahrhundert, während der Grossteil der Scherben grob gemagert und schlechter gebrannt ist. Eine Randscherbe aus feingemagertem Ton konnte einer einfachen, ursprünglich vermutlich bemalten Schale der Spätbronzezeit zugeordnet werden.⁵⁴ Der eher unregelmässige Brand und die Magerung der meisten Scherben passen ebenfalls in die Spätbronzezeit. Die zahlreichen Scherben aus der kleinen Fläche des Leitungsgrabens sind ein Indiz für die Existenz einer spätbronzezeitliche Siedlung. (ABB. 23) Damit hätten sich am Petersberg nicht erst im Mittelalter, sondern bereits zwischen 800 und 1300 v. Chr. im Bereich des Flachländerhofes Menschen niedergelassen.

Die nächste Fundstelle mit vermutlich bronzezeitlichen Scherben wurde 1981 rund 120 m nördlich im Hof der Petersgasse 9 entdeckt. Neben wenig römischen und einigen spätmittelalterlichen Scherben befanden sich zwei Dutzend prähistorische Keramikfragmente ohne spezifische Merkmale im Graben der Burkhardtschen Stadtmauer.⁵⁵



ABB. 23 Die spätbronzezeitlichen Keramikfragmente lassen vermuten, dass sich im Bereich der Petersgasse 46–48 bereits zu dieser Zeit Menschen niedergelassen hatten. Foto: Philippe Saurbeck.

2017/27

KLINGENTALGRABEN (A) 28**Anlass:** Bau einer Unterflur-Trafostation**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis August 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Bereits 2006 wurde in den Grünstreifen zwischen dem Klingentalgraben und den Kasernengebäuden eine Unterflur-Transformatorstation eingebaut.⁵⁶ Im Sommer 2017 wurde nordöstlich eine weitere Station erstellt,⁵⁷ bei der die Bauarbeiten ebenfalls archäologisch begleitet wurden. Wie erwartet lag die Baugrube zwischen den sogenannten «Grabenwallmauern», die Teil des auf dem Merianplan von 1615 abgebildeten Kleinbasler Wehrsystems sind.⁵⁸ Als Grabenwall wird ein ca. 7,5 m breiter Mauerring bezeichnet, welcher vor der eigentlichen Stadtmauer – welche unter der heutigen Reithalle liegt – und vor dem 9,5 m breiten und 3,5 m tiefen Stadtgraben liegt. Auf diesen Grabenwall folgte ein zweiter Graben ohne Kontermauer, der dafür mit Wasser geflutet werden konnte.

Die neue Trafostation befindet sich zwischen den Mauern des Grabenwalls. Daher konnten während der Grabung jeweils die ehemals nicht sichtbaren Mauerinnenseiten dokumentiert werden. Die äussere Grabenwallmauer wurde während den Bauarbeiten als Grubensicherung im Boden belassen. Die Reste der Mauer sind bis wenige Zentimeter unter der Trottoirkante erhalten geblieben. (ABB. 24)

Die Mauerbefunde von 2017 bestätigen die Erkenntnisse von 2006: Die innere Grabenwallmauer ist gegen die Grabenböschung gemauert und besteht fast ausschliesslich aus Kieselwacken, zwischen denen der Mörtel hervorquillt. Für die äussere Grabenwallmauer lassen sich hingegen vier Baustufen unterscheiden: Die untersten Lagen wurden in die Grube gemauert. Darüber schliessen zwei Etappen, die wohl in einer minimalen, fortlaufend aufgefüllten Baugrube entstanden sind. Die oberste Etappe lässt sich schliesslich durch eine regelmässige Reihe Gerüstlöcher erkennen. Diese Mauer besteht aus lagenhaften, mittelformatigen Kalkbruch- und Hausteinen. (ABB. 25)

Für den Bau des Grabenwalls schlägt Christoph Matt eine Datierung im Kontext der Schlacht bei St. Jakob an der Birs von 1444 vor.⁵⁹ Dabei stützt er sich zum einen auf das verwendete Baumaterial, welches demjenigen der zwischen 1361 und 1368 erbauten Äusseren Grossbasler Stadtmauer entspricht, zum andern auf einen Eintrag in den städtischen Jahresrechnungen von 1443/44, die eine Ausgabe für ein «bolwerg» vermerken.⁶⁰

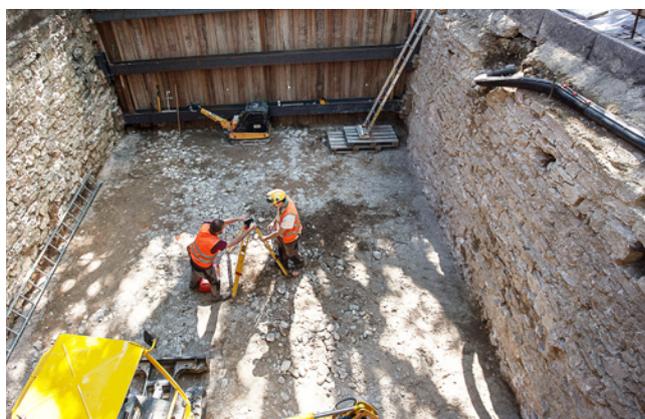


ABB. 24 Ansicht der Innenseite der Äusseren Grabenwallmauer, die sich direkt unter den Trottoirrandsteinen des Klingentalgrabens befindet. Foto: Margit Dauner.

ABB. 25 Schlussdokumentation der Äusseren Grabenwallmauer, die rechts im Bild zu erkennen ist. Foto: Margit Dauner.

2017/28**LEONHARDSGRABEN 23****Anlass:** Fassadensanierung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Wegen ins Mauerwerk eindringender Feuchtigkeit wurde auf der gesamten Breite der Fassade des Gebäudes Leonhardsgraben 23 im Fundamentbereich ein schmaler Graben von knapp 1,5 m Tiefe ausgehoben. Da Mauern angeschnitten und im Aushub zusätzlich Knochen gefunden wurden, meldete sich die Bauleitung bei der Archäologischen Bodenforschung. Im bereits ausgehobenen Graben konnte eine Kalksteinmauer festgestellt werden, hinter die später die Wange des aktuellen Treppenabgangs ins Gebäude gestellt worden war. Eine in geringer Entfernung parallel zur Hausfront verlaufende Backsteinmauer setzte stumpf an das Kalksteinmauerwerk an, dürfte also jünger sein. Weiter zur Nachbarliegenschaft Nummer 21 hin konnte knapp der Ansatz einer gewölbartigen Backsteinkonstruktion erfasst werden. Auch wenn der geringe Ausschnitt des Aufschlusses eine Deutung der verschiedenen Mauerteile nicht zulässt, so können sie doch zeitlich nicht nur anhand der Mauertechnik eingegrenzt werden. Der heutige Garten liegt im Bereich des einstigen Grabens der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert. Auch nachdem er seine fortifikatorische Funktion eingebüsst hatte, blieb er noch lange offen. Erst 1812 wurde der Stadtgraben aufgefüllt, worauf die damaligen Besitzerinnen des Gebäudes Heuberg 6, die Schwestern Salome (1770–1860) und Anna Katharina Staehelin (1771–1841), das Hinterhaus (heute Leonhardsgraben 23) ausbauen und eine neue Laube anbringen liessen.⁶¹ Damit sind die festgestellten Mauern sicher nach 1812 anzusetzen.

2017/35**ELISABETHENSTRASSE (A)****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2017 bis Sommer 2018**Verantwortlich:** Sven Billo, Susan Steiner**Text:** Sven Billo

Die Werkleitungsbauten an der Elisabethenstrasse fanden im Bereich zweier bekannter archäologischer Fundstellen statt: dem spätromisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld Aeschenvorstadt und dem Friedhof bei der alten Elisabethenkapelle,⁶² der um 1830 endgültig zugunsten des 1817 eröffneten Elisabethenfriedhofs im Bereich des heutigen De Wette-Schulhauses aufgegeben wurde. Die Wahrscheinlichkeit an der Ecke Bankverein auf Ausläufer des Gräberfeldes Aeschenvorstadt zu stossen, war von Beginn an gering und tatsächlich kamen an dieser Stelle keine archäologischen Strukturen zu Tage.

Wie erwartet wurden dagegen unter dem Trottoir zwischen der Elisabethenkirche und der Elisabethenstrasse zehn menschliche Skelette gefunden. (ABB. 26) Diese bestätigen den bereits in der Ausgrabung im Jahr 2006 gemachten Befund eines sehr dicht belegten Friedhofs.⁶³ Da ab Mai 2018 auf der Nordseite der Elisabethenkirche eine Kanalisationsleitung erstellt wird, die sowohl den «Alten St. Elisabethen Gottesacker», als auch den westlich anschliessenden «Alten Spital Gottesacker» tangiert, dürften erneut zahlreiche Bestattungen zum Vorschein kommen. Ein ausführlicherer Bericht dieser Grabung ist daher für den Jahresbericht 2018 vorgesehen.



ABB. 26 Die Reste eines Skelettes direkt unter der Mauer des ehemaligen Pfarrgartens der Elisabethenkirche. Foto: Birgit Lißner.

2017/36

UNTERER RHEINWEG 28 (KASERNE)**Anlass:** Bohrungen im Vorfeld zum geplanten Umbau der Kasernenanlage**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Kaan Memik, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Nach der Zustimmung der Basler Bevölkerung zum Umbau der Kasernenanlage wurden im Vorfeld der geplanten Sanierungs- und Umbauarbeiten an drei Stellen im Kopfbau der Kaserne Bohrungen durch die Planer initiiert.⁶⁴ Dabei hob man vor dem Abtiefen der Rotationskernbohrungen zunächst kleine Sondierflächen von knapp einem Meter Tiefe aus. (ABB. 27) Da die 1860–1865 durch den Architekten Johann Jakob Stehlin d. J. (1826–1894) errichtete Kaserne in das Gebiet der bedeutenden, im 13. Jahrhundert gegründeten Klosteranlage Klingental gebaut worden war, waren die Arbeiten archäologisch zu begleiten. Damit sollten allfällige Befunde unterhalb des aktuellen Untergeschossbodens des Kopfbaus sichergestellt und Angaben zur Erhaltungs- und topografischen Situation gewonnen werden.

Im südlichsten Schnitt bzw. der nach unten anschließenden Bohrung konnten unterhalb des modernen Bodens verschiedene Auffüllschichten erfasst werden. Ab etwa 248,10 m ü. M. folgten natürliche, siltige Sande und Kiese. Im zweiten Schnitt etwa in der Mittelachse des Kopfbaus trat eine Südost-Nordwest orientierte, also rechtwinklig zur Längsachse des Kasernenbaus ausgerichtete, mindestens 66 cm breite Mauer aus Kalkbruchsteinen und Geröllen zu Tage. Möglicherweise steht sie mit der Wohnung der Priorin bzw. Äbtissin des Dominikanerinnenklosters in Zusammenhang, die etwa an der Stelle zu lokalisieren sein dürfte.⁶⁵ Der Übergang von den anthropogenen zu den natürlichen Schichten konnte an der Stelle bei ca. 247,70 m ü. M. festgestellt werden. Ein zum Mauerwerk zugehöriges Gehniveau oder gar einen Boden liess sich allerdings nicht nachweisen. In der dritten und nördlichsten Sondierfläche konnte als zentraler Befund die Ecke einer Grube gefasst werden, deren Sohle und Wandung massive Brandrötung aufwies. (ABB. 28) Die Verfüllung enthielt zahlreiche, oft verschlackte und verbrannte Kalksteine, die grosser Hitze ausgesetzt gewesen sein müssen.

Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Reste einer handwerklichen Einrichtung, möglicherweise zur Herstellung von Branntkalk, handelt. Aus Branntkalk hergestellter Mörtel wurde jedenfalls in grossen Mengen nicht nur für die Klosteranlage, sondern auch für die das ganze Klosterareal umfassende und von den Klingentalerinnen finanzierte Stadtmauererweiterung von 1278 benötigt. Allerdings verwehrt vorerst auch hier der geringe Ausschnitt der Sondierflächen eine genauere Einordnung. Die punktuellen Einblicke haben jedoch gezeigt, dass auch unterhalb des Kopfbauuntergeschosses der Kaserne mit älteren Strukturen zu rechnen ist. Die Erhaltungssituation scheint allerdings lokal stark zu variieren, reichten im letzten Schnitt die natürlichen Sande doch bis auf ein Niveau von 248,90 m ü. M.



ABB. 27 Archäologische Untersuchung eines Schachtes, in dem danach eine Bohrung abgetieft wurde. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 28 Die massive rötliche Verfärbung der Grubenwand und -sohle in der Ecke ist die Folge einer massiven Hitzeeinwirkung. Die Grube wurde möglicherweise zur Herstellung von Branntkalk verwendet. Foto: Birgit Lißner.

2017/37**WETTSTEINALLEE (A)****Anlass:** Werkleitungs- und Strassenbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis September 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

An der Wettsteinallee wurde 2017 zwischen Rheinfelderstrasse und Riehenring ein grossflächiger, koordinierter Werkleitungs- und Strassenbau realisiert. Der Bereich der Wettsteinallee liegt ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauern, war bis ins 19. Jahrhundert nur spärlich überbaut und gehörte oft zum rückwärtigen Gartenbereich verschiedener, an der Riehenstrasse gelegener Landhäuser der Basler Oberschicht.⁶⁶ Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Bau der heutigen Wettsteinallee begonnen. Der Abschnitt zwischen Wettsteinplatz und Riehenring hiess zu diesem Zeitpunkt noch Röhthelerstrasse und später Rötlerstrasse. Die Kalkbruchstein-Pflasterung dieser Strasse befindet sich fast durchgehend etwa 30 Zentimeter unter dem aktuellen Strassenbelag. (ABB. 29) 1915 wurde die Strassenachse amtlich Wettsteinallee getauft. Der Strassenname Röhthelerstrasse wurde 1933 für eine Querstrasse im Hirzbrunnenquartier wiederverwendet.⁶⁷ Im Zuge der aktuellen Bauarbeiten wurde die alte Pflasterung grossflächig komplett entfernt.



ABB. 29 Blick entlang der Wettsteinallee in Richtung Wettsteinplatz. Am linken Rand ist noch die Pflasterung der alten Röhthelerstrasse erkennbar. Foto: Sven Billo.

2017/38**ST. ALBAN-ANLAGE (A) 26****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Bei Werkleitungsarbeiten an der Ecke St. Alban-Anlage / Engalgasse kam ein Mauerfundament aus Kalk- und Sandbruchsteinen zu Tage.⁶⁸ (ABB. 30) Darauf aufgesetzt sind moderne Stellplatten, die den parzellenseitigen Trottoirrand bilden. Bei der Mauer handelt es sich um eine auf dem Löffelplan von 1862 verzeichnete Gartenmauer aus dem 19. Jahrhundert.⁶⁹



ABB. 30 Ansicht des freigelegten Gartenmauerfundaments. Foto: Sven Billo.

2017/43

ST. ALBAN-VORSTADT 56**Anlass:** Umbau Hinterhaus**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Die Umbauarbeiten an der St. Alban-Vorstadt 56 erforderten zwei Bodeneingriffe. Zum einen für einen Kanalisationsanschluss, zum anderen für das Fundament eines neuen Stützpfilers.⁷⁰ Da die Linie der St. Alban-Vorstadt Mauer durch die Parzelle verläuft und im Umfeld römische Brandgräber⁷¹ gefunden wurden, war eine Baubegleitung notwendig. Dabei konnte die Aussenseite einer in die Baugrube gesetzten Kellermauer beobachtet werden. Eine Untersuchung war aufgrund der bereits erfolgten Spriessung nicht möglich.

2017/45

SPIEGELGASSE 12 (UMIS)**Anlass:** UMIS (Umbau und Instandsetzung Spiegelhof)**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2017 bis Dezember 2018**Verantwortlich:** Simon Graber, Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo, Simon Graber

Der Bau der neuen Einsatzzentrale im Spiegelhof macht eine von Dezember 2017 bis Ende 2018 dauernde Grossgrabung nötig. Die Sonderstellung der Ausgrabungskampagne gründet hauptsächlich auf den Befunden und Funden, die 1937–1939 beim Bau des Spiegelhofs zu Tage kamen. Die Delegation für das Alte Basel⁷² unter der Führung von Rudolf Laur-Belart, Assistent am Historischen Museum Basel, entdeckte damals mehrere hölzerne Hausgrundrisse, sowie zahlreiche Lederreste aus der Zeit der Ottonen und Salier (10. bis 12. Jahrhundert). Die Ausgrabungen fanden unter der technischen Leitung des Architekten August Haas statt. Die Erhaltung solcher organischer Materialien ist in der Archäologie und speziell in der Stadtkernarchäologie sehr selten und nur im Bereich des Grundwassers möglich. Dank den Fortschritten, die seit den 1930er Jahren insbesondere in der natur-

wissenschaftlichen Archäologie (z. B. Dendrochronologie und Archäobiologie) gemachte wurden sind neue Erkenntnisse u. a. bezüglich Ernährung, Umwelt- und Klimageschichte zu erwarten.

Im Dezember 2017 konnte mit dem Abbruch der Bodenplatte und dem Voraushub begonnen werden.⁷³ (ABB. 31) Dabei kamen bereits Mauerreste, Teile eines Mörtelgussbodens und ein in diesen Boden eingelassenes Sandsteinbecken zu Tage. (ABB. 32) Die Befunde gehören grösstenteils zum sogenannten «Haus zum Brunnen», welches im Spätmittelalter eine Trinkstube der Basler Patrizier war, bevor es im 19. Jahrhundert – nach einigen Jahren der Nutzung als Privathaus – zu einem Brausebad umgebaut wurde. 1918 kaufte die Einwohnergemeinde der Stadt Basel die Liegenschaft und 1937 wurde das Haus für den Bau des Spiegelhofs abgebrochen.⁷⁴ Einen ausführlicheren Bericht zum Projekt bietet die Coverstory des vorliegenden Jahresberichtes (S. 79–115).



ABB. 31 Der Voraushub in der ehemaligen Autoeinstellhalle der Kantonspolizei hat im Dezember 2017 begonnen. Foto: Sven Billo.

ABB. 32 Bereits bei der ersten Sondage wurden ein Mörtelboden sowie ein Viertel eines Sandsteinbeckens entdeckt. Foto: Sven Billo.

GASFABRIK

2017/3

VOLTAMATTE (A)

Anlass: Schulhausprovisorium

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis März 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner

Text: Norbert Spichtig

Wegen der Zunahme der Schülerzahlen und Veränderungen im Schulsystem, die zu einem erhöhten Platzbedarf führen, wurde für das Äussere St. Johann bis zur Errichtung eines Neubaus im Gebiet Lysbüchel ein Schulhausprovisorium für drei Jahre benötigt. Nach der Evaluierung verschiedener Lokaltäten legte der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt die Voltamatte als einzigen geeigneten Standort fest. Die in Leichtbauweise erstellten Schulhausbauten benötigten neben einer stabilen Fundamentzone diverse Leitungsanschlüsse, so dass Bodeneingriffe unvermeidlich waren. Ausserdem sah das ursprüngliche Projekt für die Bauplatzinstallationen grossflächige Abhumusierungen vor. Ein grosser Teil der Fläche für das Provisorium liegt jedoch im Bereich der jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik. Der Regierungsrat hatte den Ostteil der Voltamatte im Jahre 2007 unter Denkmalschutz gestellt, weil in dieser Zone der wahrscheinlich letzte zusammenhängende, grossflächig erhaltene Bereich der Siedlung vorhanden ist. Da der Eröffnungstermin durch den Beginn des Schuljahres gegeben war, musste unter grossem Zeitdruck mit dem federführenden Erziehungsdepartement und dem Architekten eine Lösung gefunden werden, die möglichst alle Anforderungen abdeckt, aber keine Notgrabung über hunderte von Quadratmetern bedingte. Durch Aufschüttungen unter der Fundamentplatte und dem entsprechenden Anheben der Schulhausbauten auf das Niveau der bestehenden Wege in der Randzone der Volta-

matte, durch das Verlegen von Leitungen in archäologisch weniger sensible Zonen und dank eines veränderten Bauvorgangs konnte dies erreicht werden.⁷⁵ Dennoch mussten einige Bodeneingriffe, welche die modernen Aufschüttungen durchschlugen, baubegleitend archäologisch untersucht werden. (ABB. 33) Aufgrund früherer Aufschlüsse liess sich bereits vorgängig ein dreidimensionales Modell der natürlichen Kiesoberfläche berechnen, das ein leicht ansteigendes Terrain gegen die Elsässerstrasse hin zeigt. Die aus archäologischer Sicht massgeblichen Aushubarbeiten waren entlang der nördlichen und westlichen Voltamattengrenze geplant und damit in Bereichen, wo weitgehend von einer natürlichen Kieshochzone ausgegangen werden darf. Erfahrungsgemäss ist hier die ursprüngliche Lehmüberdeckung eher geringmächtig ausgeprägt, so dass die neuzeitliche Bodenbearbeitung zumeist Effekte bis auf den anstehenden Kies bewirkte. Deshalb konnte in der Regel der maschinelle Aushub bis auf die Oberfläche des natürlichen Kieses erfolgen, die anschliessend gereinigte Oberfläche wurde nach Strukturen, die in den natürlichen Untergrund eingegraben worden waren, geprüft und adäquat dokumentiert. Soweit datierbar, liegen nur neuzeitliche, gräbchenartige Befunde sowie Pfostengruben vor. Auch wenn der geringe Ausschnitt der Leitungsgräben keine Rekonstruktion von Gebäudegrundrissen zulässt, so deuten die Strukturen wiederum darauf hin, dass entlang der Elsässerstrasse mit einer Bebauung in der Neuzeit zu rechnen ist, die auf historischen Plangrundlagen so nicht erfasst werden kann.



ABB. 33 Begleitung des maschinellen Aushubs eines Leitungsgrabens im Randbereich der Voltamatte. Foto: Margit Dauner.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2016/29

KLINGELBERGSTRASSE 48

Anlass: Rückbau Frauenspital

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2016 bis Oktober 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Sven Billo, Birgit Lißner, Margit Dauner, Christian Stegmüller

Text: Sven Billo

Nach dem bereits 2016 beim Rückbau des Frauenspitals ein Sodbrunnen sowie über Erdankerbohrungen die Kontermauer der Äusseren Stadtmauer gefasst werden konnten, wurde 2017 wie erwartet die sogenannte Eisenbahnmauer freigelegt.⁷⁶ Dabei konnte ein Abschnitt der Mauer auf rund 60 m Länge und 6 m Tiefe dokumentiert werden, bevor er im Zuge der Bauarbeiten endgültig abgebrochen werden musste.⁷⁷ An der Oberkante war die Mauer 1,4 m und im Bereich des Mauerfusses bis zu 3 m stark. Die Mauer besteht aus Kalk- und Sandsteinen, die als Hau- und Bruchsteine lagenhaft gesetzt wurden. (ABB. 34, ABB. 35) Dies bestätigt die Erkenntnisse früherer Aufschlüsse.⁷⁸ Neben der eigentlichen Stadtmauer bestand das Festungswerk aus einem Erdwall, dem sogenannten Kanonenwall, der entlang der Mauern aufgeschüttet war, sowie einem Graben mit Kontermauer.

Diese letzte Erweiterung der Basler Stadtmauer war nötig geworden, als 1843/44 die Bahnlinie der «Compagnie du chemin de fer de Strasbourg à Bâle» von Saint-Louis nach Basel verlängert und in Basel 1845 der erste Bahnhof der Schweiz eingeweiht wurde. Zuvor war über drei Jahre lang politisch abgewogen worden, ob dieser *intra* oder *extra muros* errichtet werden soll. Gegen einen Bahnhof ausserhalb der Mauern sprachen Bedenken der Inneren und Äusseren Sicherheit des Stadtkantons. So wurde etwa befürchtet, die unweigerlich entstehenden Wirtshäuser, Wohnungen und sonstigen Gewerbebetriebe wären nur schwer von der Sicherheits-, Sittlichkeits- und Gewerbepolizei zu kontrollieren. Zudem vergrössere ein Bahnhof innerhalb der Mauern «die Gefahr einer militärischen oder tumultuarischen Ueberrumpelung».⁷⁹

Schliesslich entschloss sich der Grosse Rat dazu, die Stadtmauern im Bereich des St. Johann-Quartiers für ca. 240 000 Franken⁸⁰ erweitern zu lassen. Etwa die Hälfte dieser

Kosten wollte man durch den Verkauf der neu innerhalb der Stadtmauern liegenden Bauplätze decken.⁸¹ Ausschlaggebend waren aber wohl vor allem Gründe der Inneren und Äusseren Sicherheit: Die Polizeiarbeit war auf das Gebiet *intra muros* ausgerichtet und nur knapp ein Jahrzehnt nach der Kantonstrennung war Basel noch nicht bereit, den Schutz der Stadtmauern aufzugeben.⁸² So musste die Eisenbahn bei der Einfahrt in die Stadt zuerst eine Holzbrücke, die über den Graben führte, und das von Melchior Berri entworfene «Eisenbahn Thor» passieren. Letzteres wurde jede Nacht verschlossen. Diese Sicherheitsvorkehrungen dauerten nur 15 Jahre und ab 1860 fuhren die Züge nach Frankreich ab dem neuen Centralbahnhof.

Das jüngste Basler Festungswerk hatte nur gut 30 Jahre Bestand. Zwischen 1874 und 1877 wurden die Wälle abgetragen, die Mauern wo nötig geschleift und die Gräben verfüllt. Auf dem Gelände des Bahnhofs war bereits zehn Jahre zuvor die heute nicht mehr existierende Strafanstalt Schällemätteli entstanden.

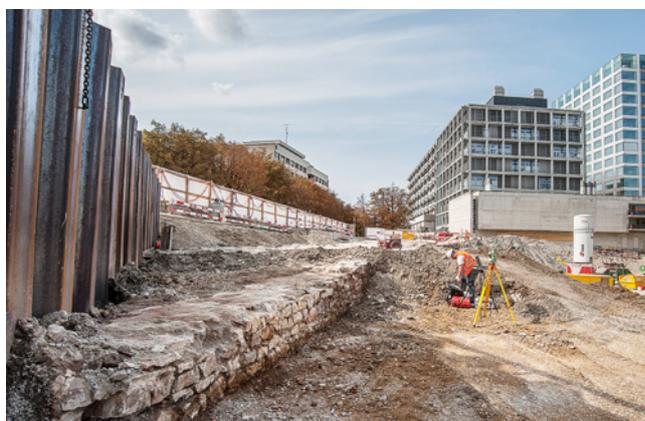


ABB. 34 Die Innenseite der Eisenbahnmauer im Fundamentbereich. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 35 Blick entlang der Eisenbahnmauer in Richtung Biozentrum der Universität Basel. Foto: Sven Billo.

2016/31

SPITALSTRASSE (A) 51**Anlass:** Leitungsbauten und Oberflächengestaltung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2016 bis Januar 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

In Zusammenhang mit Leitungsbauten und der anschliessenden Oberflächenerneuerung wurden in der Spitalstrasse und am Rande der Pestalozzistrasse an drei Stellen Maueraufschlüsse dokumentiert, die Zeugnisse einer fundamentalen Veränderung im modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Basels darstellen: dem Beginn des Eisenbahnzeitalters in der Schweiz. (ABB. 36) Auch wenn die beiden in geringem Abstand zueinander verlaufenden Mauerzüge am nordwestlichen Rand des einstigen Schällemätteli-Areals nicht sicher mit Gleisanlagen in Verbindung gebracht werden können, liegen sie zumindest innerhalb eines Nebengebäudes des ersten Bahnhofs auf Schweizer Boden. Dieser setzte sich nicht nur aus Bahnsteighalle und Stationsgebäude zusammen, sondern wies auch Güterschuppen sowie Lokomotiv- und Wagenremisen auf. Während die umfangreiche Infrastruktur von der französischen Eisenbahngesellschaft finanziert werden musste, bezahlte und baute die Stadt Basel 1844/45 die Verlegung des noch bestehenden mittelalterlichen Mauerrings nach aussen um den neuen Bahnhof herum.⁸³ Von diesem Festungsbauwerk, das mit einem allnächtlich zu verschliessenden repräsentativen Tor versehen war, konnten in der Spitalstrasse in einem Leitungsraben die massive Eisenbahnstadtmauer und die Kontermauer (ABB. 37) dokumentiert werden, welche den einst vorgelagerten, fast 14 Meter breiten Graben begrenzten. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wollte man also nicht auf die Schutz- und Kontrollfunktion eines geschlossenen Mauerrings verzichten. Paradoxe Weise führte die nur 15 Jahre später durchgeführte Verlegung des Bahnhofs an den Centralbahnplatz und der Ausbau der Eisenbahn nicht unwesentlich dazu bei, dass in den 1860er Jahren der zunehmend als einengend empfundene Mauergürtel in kurzer Zeit geschleift wurde.



ABB. 36 Der Mählyplan von 1847 zeigt die Einrichtung des ersten Bahnhofs auf Schweizer Boden sowie die extra erstellte Erweiterung der Stadtbefestigung. Plan: Ausschnitt aus dem Mählyplan von 1847.

ABB. 37 Blick auf die Rückfront der zur Eisenbahnstadtmauer gehörenden Kontermauer. Foto: Christian Stegmüller.

2017/8

TSCHUDI-PARK (A)**Anlass:** Rammkern- und Rammsondierungen**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** Januar 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner**Text:** Norbert Spichtig

Als Vorabklärung für ein geplantes unterirdisches Parking im Bereich des Tschudi-Parks führte das Geotechnische Institut Basel Rammkern- und Rammsondierungen aus. Bei der ersten Methode werden durch das Einrammen eines dünnen Metallrohrs Erdmaterialien geborgen, bei Rammsondierungen dagegen wird nur die Eindringtiefe einer normierten Sonde je Schlag erfasst. Dies ergibt Informationen u. a. zur Festigkeit der Sedimente. Da unter der heutigen Parkanlage die ab 1361/62 erbaute Äussere Stadtmauer verläuft, die insgesamt eine Länge von 4,1 km aufwies, wurden die geotechnischen Arbeiten archäologisch begleitet. Im Hinblick auf die Realisierung des geplanten Parkings interessierten einerseits Aussagen zur Tiefe des Befestigungsgrabens, andererseits zur Erhaltungssituation ausserhalb des mittelalterlichen Wehrgrabens. Die Interpretation und Kartierung der Sondierungen lässt deutlich den Bereich des Grabens hervortreten. Der Übergang von künstlich eingebrachten Sedimenten zum natürlichen Terrain scheint dort zwischen etwa 5 m und 7 m unter der heutigen Oberfläche zu liegen. Ob die recht grossen Niveauunterschiede tatsächliche Veränderungen im Sohlenbereich des Grabens anzeigen oder durch methodische Schwierigkeiten der Sondierungen bedingt sind, lässt sich vorderhand nicht klären. Im Vorfeld des mittelalterlichen Befestigungswerks lässt sich dagegen der Übergang zu den natürlichen Horizonten bereits in gut 1 m bis über 2 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche vermuten. Auch hier dürfen die Tiefenangaben nur als approximative Werte aufgefasst werden. Dennoch bilden sie u. a. bedeutende Grundlagen für eine allfällige archäologische Untersuchung im Vorfeld der Errichtung des geplanten Parkhauses.

2017/9

IN ZWÖLF JUCHARTEN**Anlass:** Oberflächenfunde**Zeitstellung:** Neolithikum, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** 2001 bis 2005, Übergabe 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

In den Jahren 2001 bis 2005 sammelte der freiwillige Mitarbeiter Georges Sprecher der Kantonsarchäologie Baselland auf dem Bruderholz im Gebiet Zwölf Jucharte Oberflächenfunde auf. Wie sich später herausstellte, liegt die Fundstelle auf dem Gebiet des Kantons Basel-Stadt. Deshalb kamen die Funde im Berichtsjahr zur Archäologischen Bodenforschung als zuständiger Fachstelle.⁸⁴ Unter den 54 Funden machen 40 Silices die Hauptmenge aus. Darunter sind u. a. Pfeilspitzen, Kratzer, Stichel sowie ein Kern, Klingen, Abschläge und Absplisse nachweisbar. Ausserdem liegt eine Beilklinge aus Felsgestein vor.⁸⁵ (ABB. 38) Sie dürften eine neolithische Freilandstation belegen, die bisher nicht bekannt war. Der nächstliegende, neolithische Einzelfund⁸⁶ auf baselstädtischem Boden ist über einen halben Kilometer entfernt. Ergänzt wird das Fundensemble durch einzelne Scherben sowie einen Flintenstein neuzeitlicher Datierung.



ABB. 38 Eine Beilklinge aus Felsgestein und mehrere Pfeilspitzen aus der Fundstelle Zwölf Jucharte. Foto: Philippe Saurbeck.

2017/10**NEUWEILERSTRASSE 7/9****Anlass:** Abriss und Neuüberbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Zeit unbestimmt**Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Im Neubad, einem Aussenquartier im Westen von Basel, wurde eine prähistorische Feuerstelle entdeckt. Im Profil der Baugrube zeichnete sich im gelblichen Lehm ein dunkler Horizont ab, der an der Basis einen rötlich braunen Bereich von etwa 40 cm Durchmesser mit starker Holzkohlenkonzentration aufwies. (ABB. 39) Zu beiden Seiten dieser verbrannten Reste lagen jeweils grosse Steine, die ebenfalls Feuerspuren, aber keinerlei Hinweise auf eine Bearbeitung zeigten. Unterhalb eines brandgeröteten Steines kamen etwa ein Dutzend kleiner, vom Brand aufgeblähter Scherben zutage, die leider so unspezifisch sind, dass sie lediglich als vorrömisch datiert werden können. An der gleichen Stelle wurden auch drei holzkohleartige Fragmente geborgen, die wie bearbeitete Lignitfragmente aussahen. Die sorgfältige Reinigung der Stücke hat gezeigt, dass es sich eher um Holzkohlereste als um Xylit oder Lignit handelt, da die Holzstruktur noch gut erkennbar ist und nicht glänzend aussieht.⁸⁷ Auch die vermutete Bearbeitung der Stücke konnte nicht bestätigt werden. Um die Feuerstelle im Nachhinein zeitlich einordnen zu können, wurden Holzkohleproben für eine C14-Datierung entnommen.



ABB. 39 Die Baustellenübersicht zeigt einen Lehmblock in der Mitte. Hier wurde die Feuerstelle entdeckt. Foto: Susan Steiner.

2017/30**MALZGASSE / LAUTENGARTENSTRASSE (A)****Anlass:** Werkleitungs- und Strassenbau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2017 bis April 2018**Verantwortlich:** Sven Billo, Susan Steiner, Birgit Lifner**Text:** Susan Steiner, Sven Billo

Die Malzgasse liegt östlich des Münsterhügels in der St. Alban-Vorstadt. Das Quartier erhielt seinen Namen vom nahe gelegenen Kloster St. Alban, das im 11. Jahrhundert gegründet wurde. Spätestens im 13. Jahrhundert war die St. Alban-Vorstadt, die bis zum Bau der Äusseren Stadtmauer Ende des 14. Jahrhunderts vor den Toren der Stadt lag, besiedelt. In früheren Untersuchungen konnte eine Vorstadtbefestigung nachgewiesen werden, die auch einen kleinen Bereich der heutigen Malzgasse einbezog. In der aktuellen Ausgrabung liess sich in drei der zahlreichen kleinen Flächen, die für die Leitungserneuerungen aufgegraben und archäologisch untersucht wurden,⁸⁸ etwa strassenmittig eine rund 80 cm breite Mauer fassen. Aufgrund der Lage und Mächtigkeit handelt es sich dabei eher um Teile der Vorstadtbefestigung als um Reste der spätmittelalterliche Bebauung. Da 2018 für die Oberflächenerneuerung der gesamte Strassenbereich geöffnet wird, besteht die Chance, die Frage nach dem genauen Verlauf der Vorstadtbefestigung noch klären zu können. Im Bereich des Trottoirs konnten spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Kellermauern und vereinzelt auch Kellerböden dokumentiert werden, die wegen einer Rückversetzung von Häusern unter dem Gehwegbereich erhalten geblieben waren.

Nahe der Einmündung der Malzgasse in die St. Alban-Vorstadt wurde ein Sodbrunnen entdeckt. Der runde Brunnen bestand aus grossen Sandsteinen im Mörtelverband und hatte einen Innendurchmesser von einem Meter. Die Brunnensohle wurde mit dem Leitungsgraben nicht erreicht. Karl Huber erwähnt in einem Beitrag zur Geschichte der Basler Wasserversorgung einen Brunnen beim ehemaligen St. Brigitta-Tor an der Malzgasse,⁸⁹ der mit einem Kübelaufzug ausgerüstet gewesen sein soll.⁹⁰ Auf dem Merianplan von →

1615 ist an dieser Hausecke ein niedriges Gemäuer eingezeichnet, das unter Umständen in einem Zusammenhang mit diesem Brunnen stehen könnte. (ABB. 40) 1854 wurde der Brunnen von der Strassenmündung entfernt und in die Nische beim Knick in der Malzgasse versetzt, wo er die Anwohner mit Trinkwasser versorgte. Ebenfalls aus verkehrstechnischen Gründen wurde 1914 die linke Wand der Nische abgebrochen und durch eine Säule ersetzt.⁹¹ (ABB. 42) Unter dem Trottoirbereich konnten zudem mehrfach Kanäle aus Sandstein gefasst werden. Sie dienten der Ableitung des Dachwassers unter dem gepflasterten Strassenbelag zur Strassenmitte und sind jünger als die spätmittelalterlichen Häuser an der Malzgasse. Nach 1900 wurden diese Sandsteinkanäle durch moderne Leitungsrohre ersetzt, die häufig direkt über den alten Kanälen eingebaut wurden.

Nahe der Malzgasse und vor allem beidseits der anschliessenden St. Alban-Vorstadt waren bei früheren Umbauten einige römische Gräber entdeckt worden, die – wie üblich für die Römische Zeit – an der Strasse lagen, die aus der Siedlung hinaus führte. In der Baustelle an der Malzgasse kamen aber keine weiteren Gräber zutage. Dies ist u. a. damit zu erklären, dass das Niveau des Strassen- und Leitungsbaus bis auf wenige tiefere Eingriffe oberhalb der früher entdeckten Gräber lag.

An der Lautengartenstrasse wurden im Leitungstrasse bei der Hausnummer 10 Fundamentreste aus behauenen Tuffsteinen und einer Zementplatte aufgedeckt. Diese gehören vermutlich zu einer Grotte mit einem sechs- bis achteckigen Grundriss. Seit dem 18. Jahrhundert war dieser Bereich Bestandteil der Gartenanlage des Württembergerhofes, an dessen Stelle heute das Kunstmuseum steht. Im Auftrag des Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Forcart-Weiss (1749–1834) gestaltete der französische Bildhauer und Architekt Aubert Parent (1753–1835) in den 1790er Jahren die Gartenanlage neu. Dabei legte u. a. eine «romantische Grotte» an, für die er Spolien aus Augusta Raurica verwendete.⁹² (ABB. 41) Fragmente von Muscheln und Tropfsteinen, sowie ein Plan aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt⁹³ bestätigen die Identifizierung des Befundes. Der Garten gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Sehenswürdigkeiten von Basel und zog ein internationales Publikum an.⁹⁴ Der Abbruch der Grotte 1908 wurde durch Karl Stehlin begleitet, der sämtliche römischen Bauelemente auflistete.⁹⁵

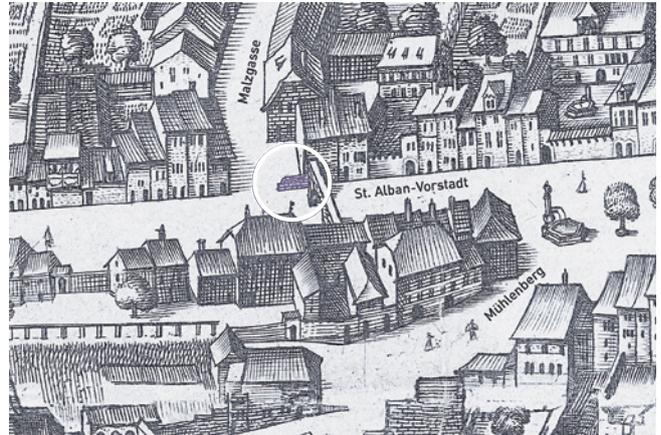


ABB. 40 Auf dem Merianplan ist direkt neben dem sogenannten St. Brigitta-Tor eine kleine Mauer zu sehen, die ev. im Zusammenhang mit dem aufgefundenen Brunnen steht. Plan: Merianplan von Süden, 1615.

ABB. 41 Bei der im 18. Jahrhundert im Auftrag des Seidenfabrikanten Rudolf Forcart-Weiss gebauten «romantische Grotte» in der Gartenanlage des Württembergerhofes wurden Spolien aus Augusta Raurica verwendet. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

ABB. 42 Einmessen und Dokumentieren der Grabungsfläche beim heutigen Brunnen in der Malzgasse. Foto: Birgit Lißner.

2017/32**ZUM BISCHOFSTEIN 2, 4, 10****Anlass:** Materialersatz, Aushub für Roche Bau 008 und 011**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis November 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Für den Neubau der Büro- und Servicegebäude Bau 8 und 11 der Hoffmann-La Roche AG waren im Bereich der Liegenschaften Zum Bischofstein 2, 4, 10 mehrere Bodeneingriffe nötig. Diese wurden archäologisch begleitet,⁹⁶ da im Bereich des Roche Areals bei früheren Grabungen mehrere früh- und ev. mittellatènezeitliche Gräber⁹⁷ sowie frühmittelalterliche Plattengräber⁹⁸ aufgedeckt worden waren. Rund 50 cm unter dem heutigen Strassenniveau kamen vereinzelt Tierknochen, Eisenfragmente (Nägels, evtl. Hufnägel), Keramikfragmente aus dem 15. bis 19. Jahrhundert und ein Mühlsteinfragment zum Vorschein. Die Streuung der Funde lässt vermuten, dass die Objekte sekundär einplaniert wurden. Beim Rückbau von Bau 49 stiessen die Bagger überraschend auf ein massives Fundament aus grossen Sandsteinblöcken. In dieses Fundament war eine apsidenförmige, mit Schamottsteinen ausgekleidete Feuerstelle eingelassen. Die Brandschichten enthielten neben viel Asche und wenig Kohle vor allem Glasscherben und Eisenfragmente. Aufgrund historischer Übersichtspläne und Fotos⁹⁹ muss es sich dabei um die Überreste eines Industrieofens des ehemaligen Rohmaterial-Bahnhofs der Badischen Bahn handeln.¹⁰⁰ (ABB. 43) Dieser wurde um 1876 erbaut und verlor 1913 mit der Verlegung des Badischen Bahnhofs vom Messeplatz an den heutigen Standort seine Bedeutung. Abgerissen wurde das Gebäude beim Bau des Roche Nordareals in der Mitte des 20. Jahrhunderts.



ABB. 43 Blick in die Baugrube während des Rückbaus von Bau 49. Im Vordergrund das Fundament des Industrieofens des ehemaligen Rohmaterial-Bahnhofs der Badischen Bahn. Foto: Sven Billo.

2017/40**KLINGELBERGSTRASSE (A) 3****Anlass:** Leitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Der Fernwärme-Hausanschluss der Liegenschaft Klingelbergstrasse 7 musste durch die Industriellen Werke Basel neu in einen Anschlusschacht in der Verkehrsinsel dieser Strasse geführt werden.¹⁰¹ Dies bedingte den Aushub eines Leitungsgrabens, der die Kontermauer der Äusseren Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert querte. (ABB. 44) Erwartungsgemäss konnte darin die Abbruchkronen erfasst werden. Das etwa 90 cm dicke, allerdings teilweise ausgebrochene Mauerwerk setzte sich aus Kalkbruchsteinen und Geröllen mit vereinzelt Sandsteinen und selten Baukeramik zusammen. Damit entspricht dieser kurze Maueraufschluss der Bauweise, wie sie auch andernorts für die Äussere Stadtbefestigung hatte festgestellt werden können. Der Aufschluss bildet ein weiterer, kleiner Mosaikstein zur archäologischen Erfassung dieses jahrhundertlang das Stadtbild Basels prägenden Bauwerks.



ABB. 44 Im Leitungsgraben werden Reste der Kontermauer von der Äusseren Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert freigelegt. Foto: Birgit Lißner.

2017/41**MAULBEERSTRASSE 41****Anlass:** Umbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Bei Umbauarbeiten wurde im Hinterhof der Liegenschaft Maulbeerstrasse 41 ein nur teilweise verfüllter Brunnen-schacht freigelegt. Daraufhin meldete der Architekt den Fund.¹⁰² Es handelt sich um einen sauber in unterschiedlich mächtigen Lagen aus gelblichen Kalksteinen gesetzten, runden Brunnen-schacht, dessen lichter Durchmesser knapp 1,10 m beträgt. Der Schacht liegt bis auf eine Tiefe von 4,90 m frei. Die jetzige Sohle wird durch ein graues Verfüllsediment und eine Steinplatte gebildet. Wasser konnte keines festgestellt werden. Die ursprüngliche Tiefe liess sich nicht eruieren. Auch wenn keine direkten Anhaltspunkte für eine zeitliche Einordnung vorliegen, ist es wahrscheinlich, dass der Brunnen in Zusammenhang mit der Errichtung des Hauses Maulbeerstrasse 41 um 1900¹⁰³ steht.¹⁰⁴ Denn für die neu erschlossenen Gebiete ausserhalb der Stadtbefestigung bestand im 19. Jahrhundert oft keine öffentliche Wasserversorgung, so dass Private die entsprechenden Infrastrukturen selbst anlegen mussten. Es wird vermutet, dass es auf dem ganzen Stadtgebiet insgesamt gegen 200 Brunnen gegeben hatte.¹⁰⁵

2017/42**SCHWARZWALDALLEE 200****Anlass:** Geotechnische Untersuchung**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** September 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Kaan Memik**Text:** Norbert Spichtig

Im Vorfeld des geplanten Baus eines unterirdischen Veloparkings neben dem Badischen Bahnhof führte das Geotechnische Institut Basel eine Baugrunduntersuchung durch.¹⁰⁶ Dazu wurden sechs Rammkernsondierungen in den Boden eingetrieben. Diese Arbeiten wurden von der Archäologischen Bodenforschung begleitet. Zielsetzung war die Gewinnung erster Anhaltspunkte zur Erhaltung und zur topografischen Situation. In allen nur wenige Zentimeter im Durchmesser aufweisenden Sedimentkernen zeigte sich, dass von mehreren Metern mächtigen, modernen Auffüllungen auszugehen ist. Eine Recherche historischer Bilder aus der Zeit des Baus vom Badischen Bahnhof zu Beginn des 20. Jahrhunderts¹⁰⁷ bestätigte insofern den Feldbefund, als tatsächlich durch einen Vergleich mit der heutigen Geländeoberfläche deutliche Auffüllungen auch neben den Dämmen für die Gleisanlagen nachzuweisen sind. (ABB. 45) Auch wenn methodenbedingt keine Aussagen zum Vorliegen archäologischer Funde oder gar Strukturen möglich sind, konnten wichtige Planungsgrundlagen im Hinblick auf das zu erstellende, unterirdische Bauwerk gewonnen werden.



ABB. 45 Blick vom Uhrturm des Empfangsgebäudes auf die südliche Aufschüttung des Personenbahnhofs. Im Vordergrund die Überführung über die Riehenstrasse. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

2017/46**GOTENSTRASSE 84 (RIEHEN)****Anlass:** Neuüberbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** Oktober bis Dezember 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

An der Ecke zwischen Gotenstrasse und Rauracherstrasse und nördlich der S-Bahn-Haltestelle Riehen Niederholz entsteht ein neues Zentrumsgebäude der Gemeinde Riehen. Im Untergeschoss ist eine Autoeinstellhalle für Kunden und Mieter sowie ein öffentliches Parking mit direktem Zugang zur S-Bahn-Haltestelle geplant.

Bei der sporadischen Überwachung der Baggerarbeiten, in deren Rahmen die Profile und der Aushub begutachtet wurden, konnten keine archäologischen Funde oder Befunde entdeckt werden. Der Baggerführer stiess jedoch bei knapp 3 m Tiefe auf eine graue, sandige, etwa nord-südlich verlaufende Lehmrinne im anstehenden Rheinschotter. Darin waren in Längsrichtung drei schwarze Baumstämme eingesedimentiert. (ABB. 46-48) Einer der Baumstämme wurde aufbewahrt. Die Datierung des Holzes mit Hilfe der Dendrologie und die Rekonstruktion der Lehmrinne können weitere Hinweise auf einen alten Rheinverlauf und damit Daten zur Landschaftsgeschichte in der Region Basel liefern.

Keine Hundert Meter von der Baustelle entfernt wurden 1977 beim Bau des Rauracherzentrums ebenfalls Baumstämme entdeckt.¹⁰⁸ Der damalige Kantonsgeologe Dr. Peter Bitterli beschreibt einen grauen, feinen Rheinsand, der im Gebiet der Baugrube mit Rhein- und Wieseschotter wechselagert.¹⁰⁹ Ob auch an der Baustelle Gotenstrasse 84 Wieseschotter vorhanden ist, wird noch abgeklärt.¹¹⁰ Die Baumstämme vom Rauracherzentrum sind zwischen 6500 und 7000 Jahre alt. Die Datierung des neu aufgefundenen Holzstückes könnte klären, inwieweit auch noch in jüngerer Zeit der Rhein das Gelände beim heutigen Bahnhof Niederholz prägte.



ABB. 46 Unter den Ablagerungen der Wiese sind Rheinschotter zu beobachten. Beide Flüsse, Wiese und Rhein, prägten das Gelände beim Quartier Niederholz in Riehen. Foto: Susan Steiner.

ABB. 47 Ein fossiles Baumstammfragment, das mit Hilfe der Dendrochronologie datiert werden soll. Foto: Susan Steiner.

ABB. 48 Die fossilen Hölzer kamen zuunterst in der grauen Sandschicht zum Vorschein. Foto: Susan Steiner.

2017/47**KLINGELBERGSTRASSE 50****Anlass:** Trafostation und Kältezentrale**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2017 bis Frühling 2018**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Beim Aushub der Baugrube für Umbauten an Trafostation und Kältezentrale des Pharmazentrums wurde erwartungsgemäss ein Abschnitt der Eisenbahnmauer aufgedeckt.¹¹¹ (ABB. 49) Dieser schliesst unmittelbar an den Befund der Grabung 2016/29 (vgl. S. 66) an und reicht bis zum Rücksprung der Stadtbefestigung auf der Höhe der ehemaligen Strafanstalt Schällemätteli, wo die Mauer unter das Pharmazentrum zieht.¹¹² Im Gegensatz zur Grabung 2016/29 konnte hier die Aussenseite der Mauer dokumentiert werden. Diese besteht ebenfalls aus Kalk- und Sandbruchsteinen, ist allerdings um einiges weniger sorgfältig gemauert. Der Grund dafür dürfte der sogenannte Kanonenwall, ein vorgelagerter Erdwall sein, der das Mauerwerk verdeckte. Im Frühjahr 2018 folgten weitere Aushubetappen, bei welchen der Fundamentbereich mit dem Mauerfuss freigelegt wird.



ABB. 49 Blick in Richtung Klingelbergstrasse. Neben der Aussenseite der Eisenbahnmauer konnte auch ein kurzes Stück der Innenseite dokumentiert werden. Foto: Sven Billo.

2017/48**SCHLOSSGASSE 44–54 (RIEHEN)****Anlass:** Überbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** 2017 bis 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Bei sporadischen Begehungen auf der Grossbaustelle wurde in 2,70 m Tiefe ein Silex-Abschlag im Lösslehm gefunden. (ABB. 50) Dieser Abschlag mit Rinde besteht aus Trigonodus-Dolomit-Hornstein und hat eine untypische Form. Möglicherweise handelt es sich um ein Artefakt – vielleicht einen Prüfabschlag.¹¹³ Dieser Einzelfund passt zu den zahlreichen, in der nahen Umgebung gefundenen Silices aus dem Neolithikum, die bei Feldbegehungen zum Vorschein kamen. Funde vom 500 m entfernten Chrischonaweg 121 und 123 lassen sogar eine neolithische Siedlungsstelle vermuten.¹¹⁴



ABB. 50 Die über 4 m hohen Lösslehmprofile prägen das Gelände zwischen der Gänshalden- und der Chrischonastrasse sowie der Schlossgasse in Riehen. Foto: Susan Steiner.

ANMERKUNGEN

- 1 Susanne Winkler und Jonas Lüscher (Stadtgärtnerei Basel-Stadt), Tobias Luchsinger (Stauffer Rösch Landschaftsarchitekten), Rainer Zeh (Geotechnisches Institut Basel) sowie der ausführenden Baufirma Morath & Crotz danken wir für ihre Hilfestellungen.
- 2 Zur Geschichte des Gartens siehe die Informationstafel der Stadtgärtnerei (<http://www.stadtgaertnerei.bs.ch/stadtgruen/paerkegruenanlagen/garten-der-alten-universitaet.html>; letzter Zugriff 25.5.18).
- 3 Für die gute und effiziente Zusammenarbeit inklusive der Bereitstellung eines provisorischen Grabungsbüros danken wir Markus Gmür (Hochbau- und Planungsamt), Martin Jundt und Beat Degen (beide Fischer Jundt Architekten GmbH), Roger Albrecht und seiner Equipe (Huber Straub AG), Roland Reich (Hans Reich AG) sowie dem ganzen BVD-Team am Münsterplatz für die Gastfreundschaft.
- 4 Für eine zusammenfassende Gegenüberstellung vgl. u. a. Yolanda Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, Materialhefte zur Archäologie in Basel 16, Basel 1998, 60-64.
- 5 Bereits beim Bau des Schulhauses, konkreter des physikalischen Labors der Realschule, wurde vermutlich römisches Mauerwerk sowie eine Münze des Vespasian (69–79 n. Chr.) entdeckt; vgl. Karl Stehlin, in: BZ 10 (1911), 142 f., Nr. 231 (Notizen von Theophil Burckhardt-Biedermann); StABS PA 88 H5p, 6.
- 6 Herzlichen Dank an Philippe Rentzel für den Hinweis.
- 7 Markus Asal: Basilia - Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martingasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24, Band A, Basel 2017.
- 8 PHIL[A...] / L. IEG[...]; Philarg(lurus), Sklave des legidius; vgl. August Oxé (Comp.), Howard Comfort (Ed.): Corpus Vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata, Bonn 2000, 253, Nr. 973.
- 9 Vgl. Yolanda Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, Materialhefte zur Archäologie in Basel 16, Basel 1998, 60-64.
- 10 Die Erhaltung des Befundes in situ gelang leider nicht; vgl. Rudolf Fellmann: Römische Funde beim Umbau des Antistitiums. Ein Vorbericht, in: BZ 61 (1961), 9-16.
- 11 Für die effiziente und angenehme Zusammenarbeit danken wir Manuel Eggenberger und Joseph Good (beide TBA), Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG), Jean-Claude Fuog und Guiseppa Pollara (beide IWB) sowie Remo Fluri und den Bauequipen (Bertschmann AG).
- 12 Asal 2017, 254, 281.
- 13 Friedrich Göttisheim: Das unterirdische Basel. Ein Beitrag zur Kanalisationsfrage, Basel 1868, 14-20; Georg Kreis: 150 Jahre im Dienst der Stadt. Zur Geschichte des Tiefbauamts Basel-Stadt, Beiträge zur Basler Geschichte, Basel 2015, 221-231.
- 14 StABS Brunn A 1a.
- 15 Basel hatte zuvor selbst Expertisen eingeholt, u. a. von Liverpool und Zürich; StABS Planarchiv F 5,30; StABS Ausstellungen D 36.
- 16 Für die effiziente und angenehme Zusammenarbeit danken wir Manuel Eggenberger und Joseph Good (beide TBA), Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG), Jean-Claude Fuog und Guiseppa Pollara (beide IWB) sowie Remo Fluri und den Bauequipen (Bertschmann AG).
- 17 Asal 2017, 254, 281.
- 18 Vgl. R. Fellmann, Schlüsselberg 9-17, in: BZ 76 (1976), 187-190.
- 19 Bestimmung durch Philippe Rentzel.
- 20 Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 203.
- 21 Marco Bernasconi, Simon Graber: 2016/10 Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino, in: JbAB 2016, Basel 2017, 41 f.; Marco Bernasconi, Simon Graber: Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung: Archäologische Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos, in: JbAB 2016, Basel 2017, 67-101.
- 22 vgl. Asal 2017.
- 23 Römische Spolien werden in Basel häufig mit Augst in Verbindung gebracht. Für die Burkhardtsche Mauer gibt es jedoch keine Hinweise für Baumaterial aus Augst. Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und Petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 224.
- 24 Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp: Basel Barfüsser-kirche. Grabungen 1975–1977: ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13), Olten/Freiburg i. Br. 1987, 123.
- 25 Christian Wurstisen: Kurzer Begriff der Geschichte von Basel aus dem Lateinischen übersetzt, Basel 1757, 224-225.
- 26 Eugen A. Meier: Verträumtes Basel, Basel 1974, 47.
- 27 Für die wohlwollende Unterstützung unserer Arbeiten danken wir Christina Götz-Haake (Schröer Sell Architekten).
- 28 Den Kollegen Frank Löbbbecke und Till Seiberth sei für die wie immer ausgezeichnete Zusammenarbeit und ihre Informationen herzlich gedankt.
- 29 Für das entgegengebrachte Verständnis zur archäologischen Baubegleitung und für die Unterstützung haben wir dem Bauleiter Christian Schmidiger (Ribi All In One-Projects) zu danken.
- 30 Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VIII. Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten, Die Kunstdenkmäler der Schweiz 130, Basel 2016, 447 f. Zusätzliche Informationen verdanke ich Till Seiberth von der Denkmalpflege Basel-Stadt.
- 31 Tobias Gutzwiller (Visioshop GmbH) sei für die Unterstützung unserer Arbeiten bestens gedankt.
- 32 Thomas Lutz: Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VI. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 103, Basel 2004, 147 f. Weitere Informationen verdanke ich Frank Löbbbecke und Till Seiberth (Denkmalpflege).
- 33 Eduard Golder: Die Wiese – ein Fluss und seine Geschichte, Baudepartement Basel-Stadt, Tiefbauamt. Basel 1991, 121.
- 34 Golder 1991, 177 f.
- 35 Lutz 2004, 13.
- 36 Golder 1991, 172.
- 37 Wir danken Michael Graf und Martin Meyer der Basler Verkehrsbetriebe für die angenehme Zusammenarbeit.
- 38 Plan: StABS Planarchiv PLA 61, 1-8.
- 39 Matthias Buschle, Daniel Hagmann: Gräber und Geschichten, Basel 2008, 146.
- 40 Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen: Basel, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte 2, Basel 1986, 209.
- 41 Georg Germann: Baukultur in Basel: 1770-1920, in: Unsere Kunstdenkmäler 28 (1977), 155; Birkner, Rebsamen 1986, 225.
- 42 Der Architektin Franziska Kiefer (Wenger Partner AG) und dem Polier Marcus Lanz mit seinem Team der Bauunternehmung Huber Straub AG danken wir für das unserer Arbeit entgegengebrachte Verständnis und für die Hilfestellungen.
- 43 Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14 (1989/1), in: JbAB 1989, Basel 1991, 176-201, bes. 176.

- 44 Martina Desax, Dorette Paraventi-Gempp: Bauen in Basel. Architektur 1919–1939, Basel 2007, 40 f.
- 45 Neben der Erhaltungssituation könnte aber auch eine analoge Situation, wie sie an der Falknerstrasse 29 festgestellt wurde, dazu beigetragen haben, dass keine mittelalterlichen Baureste entlang des ehemaligen Flussufers festgestellt werden konnten. Denn dort wurde ein früher Kernbau zurückversetzt von der Erschliessungssachse, aber auch in deutlicher Distanz zum Birsig nachgewiesen (Matt, Jaggi 1991).
- 46 Für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung danken wir dem Architekten Marcus Gardani und dem Team der ausführenden Baufirma Erne.
- 47 Leo Zehnder et al.: Heimatkunde Allschwil, Liestal 1981.
- 48 Ein Foto des noch offenen Birsigs aus dem Jahr 1886 zeigt in der Aussenmauer eine Türe.
- 49 Christoph Ph. Matt: 2000/36 Kasernenstrasse, Grünanlage (A), in: JbAB 2000, Basel 2001, 73-75.
- 50 Christoph Ph. Matt: 2000/45 Kasernenstrasse 23 (Klingeltalkirche), in: JbAB 2000, Basel 2001, 76-78.
- 51 Christine Ochsner: Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster, Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur, Basel 2013, Materialhefte zur Archäologie in Basel 23, 57-59.
- 52 Ein Dankeschön an Michèle Glasstetter für Auskünfte und die gute Zusammenarbeit.
- 53 Mascha Wanner-Jasinska: Der «Flachsländerhof», in: G.A.W. Zur Erinnerung an Gustav Adolf Wanner, Häuser, Menschen, Schicksale, Band II, Basel 1995, 98-101.
- 54 Für die Datierung sei an dieser Stelle Christine Gugel und Paul Gutzwiller gedankt.
- 55 Dieter Holstein: Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7, 1991, 61.
- 56 Vgl. Christoph Matt: 2006/29 Klingentalgraben (A) 28, Transformatorstation, in: JbAB 2006, Basel 2008, 41-44.
- 57 Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit an Thomas Hug (IWB-E), Francesco D'Ambrosio (Führer Werder + Partner AG) sowie an die Equipe von Walo Bertschinger AG, insbesondere Rico Sambueno (Polier).
- 58 Die früheste bekannte Darstellung ist Sebastian Münsters Vogelschauplan von 1538/45.
- 59 Matt 2008, 41-44.
- 60 Bernhard Harms (Hg.): Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter. Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Tübingen 1910, 229, Zeilen 17-23.
- 61 Mascha Wanner-Jasińska: G.W.A. Zur Erinnerung an Gustaf Adolf Wanner: Häuser Menschen Schicksale, Bd. 2, 1986, 69.
- 62 Dem Projektleiter Th. Grieder, der gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG (S. Brugger, R. Wenger) sowie der Albin Borer AG (M. Chanton, F. Jeker, Equipe von Polier O. Andrade) sei an dieser Stelle für die effiziente Zusammenarbeit gedankt.
- 63 Christoph Ph. Matt, Cornelia Alder: 2006/24 Elisabethenstrasse (A), Elisabethengottesacker, in: JbAB 2006, Basel 2008, 37-40.
- 64 Wir danken Lucio Giaracuni (Caretta Weidmann), Philippe Moes (CSD Ingenieure AG) und Guiseppe Pedroni (Fretus AG) mit seinem Team für ihre Unterstützung.
- 65 Vgl. Carl Burckhardt, Christoph Riggenbach: Die Klosterkirche Klingenthal in Basel, Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel VIII, Basel 1860.
- 66 Z. B. der Familien Faesch-Liessler, de Bary und Tramèr (ehemals Eglin); vgl. Thomas Loretan, Matthias Ackermann: Tramèr-Villa, (https://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=219:tramer-villa&catid=42&Itemid=111) [12.5.2018].
- 67 Der Name Röhthelerstrasse verweist auf den einstigen Weiler und die Burg Rötteln in der Nähe von Lorrach; Jürgen Mischke, Inga Siegfried (Hg.): Die Ortsnamen von Basel, Namenbuch Basel-Stadt II, Basel 2016, 621 f. 779, siehe vor allem Rötteln, Rötlerstrasse, Röttelerstrasse und Wettsteinallee.
- 68 Herzlichen Dank an P. Habegger (IWB) für die freundliche Fundmitteilung sowie an die Equipe der Rofra Bau AG für die unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 69 Situation um 1933 mit Gartenmauer vgl. StABS NEG 4097, NEG 4098, NEG 6958.
- 70 Vielen Dank an J. Rickli von GAR Architektur Joerg Rickli GmbH für die Zusammenarbeit.
- 71 Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: In der St. Alban-Vorstadt. Ein archäologische-historischer Streifzug, Archäologische Denkmäler in Basel 4, Basel 2005.
- 72 Eine Kommission der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (HAG); die staatliche Dienststelle der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt wurde erst 1962 gegründet.
- 73 Bereits an dieser Stelle sei M. Walter, C. Brüchert (beide JSD), M. Völlmy, M. Harr (beide Caretta+Weidmann), A. Vetsch (Jean Cron AG) und S. Guttinger (Stamm Bau Ag) für den guten Start der Zusammenarbeit gedankt.
- 74 Das Haus «Zum Brunnen» am Petersberg No. 1, National-Zeitung Nr. 151, 4. April 1937; Basler Bauten s. v. Haus zum Brunnen, http://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=323:haus-zum-brunnen&catid=43:gewerbehauser&Itemid=111 (11.5.2018).
- 75 Wir sind dem Projektleiter Oliver Börner (Erziehungsdepartement) und dem Architekten Lorenzo Guetg zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso bedanken wir uns für die Unterstützung beim Projektleiter Oliver Krüger, dem Baumanager Remo Bürgin und dem Bauleiter Peter Dörflinger der Firma Erne.
- 76 Vgl. Norbert Spichtig: 2016/29 Klingelbergstrasse 48, in: JbAB 2016, Basel 2017, 60.
- 77 Wir danken allen Beteiligten, insbesondere Herrn Feuerpfel (Grund- und Tiefbau AG) für die Unterstützung und Zusammenarbeit.
- 78 Vgl. u. a. Rudolf Moosbrugger-Leu: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1974, in: BZ 75 (1975), 253 f.; Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, in: JbAB 1989, Basel 1991, 69, 84, 149; Christoph Ph. Matt: Klingelbergstrasse (A) 61/70, in: JbAB 2011, Basel 2012, 57.
- 79 StABS, Protokolle: Grosser Rat 24, 257.
- 80 Zum Vergleich: Ein Kanzleiangestellter der Basler Regierung erhielt zwischen 1300 und 1400 Franken Jahreslohn; vgl. Ratschlag und Entwurf eines Reglements für den kleinen Rath, für dessen Collegien, Comissionen und Kammern und für die Kanzlei, StABS, Protokolle: Grosser Rat 25, 180-181.
- 81 Vgl. Ratschlag betreffend Konzessionerteilung zur Verlängerung der Strassburg-Basler-Eisenbahn bis in die Stadt Basel, in: StABS, Protokolle: Grosser Rat 24, 226-232.
- 82 Erst 1859 wurde der Beschluss zur Entfestigung gefasst. Der Abbruch der Stadtmauern dauerte in der Folge rund 20 Jahre.
- 83 Hansrudolf Schwabe: 1844: Anschluss an die Welt, in: Basler Stadtbuch 1994, 16-20, bes. 17 f.
- 84 Wir danken Andreas Fischer für die Weitergabe der Funde inkl. Dokumentation.
- 85 Die Bestimmung verdanken wir Jürg Sedlmeier.
- 86 Laufnummer 1953/7 in: JbSGU 44 (1954/55), 43.

- 87 Einen Dank an die Restauratorin Kati Bott für die Reinigung und Bestimmung des Holzrestes.
- 88 Für die Zusammenarbeit danken wir Sandro Tuor und Roger Bisel (Implenia Basel), Markus Titz (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Markus Werder (TBA) und Peter Habegger (IWB). Für ihren grossen Einsatz. Für ihren grossen Einsatz auf dieser Ausgrabung wird den beiden Archäologiestudenten und Praktikanten Michael Baumann und Kaan Memik gedankt.
- 89 Karl A. Huber: Die Basler Wasserversorgung, in: BZ 54 (1955), 64-122, hier 70-72.
- 90 Arthur Burger: Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1970, 89.
- 91 Burger 1970, 89 f.
- 92 Archäologie Baselland, Eine Säulenbasis aus Pratteln – Recycling von der Antike bis zur Neuzeit, http://www.archaeologie.bl.ch/Pages/Funde/Bilder/S_P_03.html (20.03.2018).
- 93 StABS Planarchiv K1,60.
- 94 Vgl. Gästebuch des Forcartschen Gartens in Basel; HMB Inv.-Nr. 1986.99.
- 95 StABS PA Ha 7,12.
- 96 Wir danken D. Strohecker (F. Hoffmann – La Roche), D. Anastasovski, F. Böhmer (beide Jauslin Stebler AG), S. Rich (PNPMu) und D. Kern (Erne AG) für die effiziente und unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 97 Vgl. u. a. Fundbericht 1943/1, in: JbSGU 34 (1943), 52 ; KGS-Inventar Kat. B, Nr. 13386-13387; JbSGU 64 (1981), 73 ff.
- 98 KGS-Inventar Nr. 13404 und 13405.
- 99 Die Fotos zeigen einen hohen Kamin, vgl. z. B. Hansjörg Huck: Im minderen Basel-Bann vor dem einstigen Riehen-Thor, Basel 1999, 52 (Foto aus dem Swissair Archiv).
- 100 Vgl. u. a. StABS Eisenbahn K 5a.
- 101 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Tobias Räuchle (IWB), Heinz Bosshard und Jakob Brem (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Rolf Sutter und Severin Sorg (Righi AG).
- 102 Wir danken Lorenzo Guetg herzlich für die Meldung und seine Unterstützung.
- 103 Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen: Basel, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte 2, Zürich 1986, 181.
- 104 1788 wird im Notariatsarchiv zum Landgut «Der kleine Horburg», in dessen Randbereich die heutige Maulbeerstrasse 41 liegt, ein Sodbrunnen erwähnt (siehe Hansjörg Huck: Vor dem damaligen Sankt Blasien Thor, «Auf dem Horburg», Horburg-Feld, Horburg-Acker, Manuskript 2006). Allerdings dürfte es sich um den kartografisch erfassten Brunnen bei der heutigen Mattenstrasse 56 handeln.
- 105 Karl A. Huber: Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, in: BZ 54 (1955), 63-122, 71f.
- 106 Für die wie immer sehr gute Zusammenarbeit danken wir Stefanie Mahr von Staszewski und der Equipe vor Ort herzlich.
- 107 Frobenius A.G. (Hg.): Der Badische Bahnhof in Basel, Basel 1914.
- 108 Philippe Rentzel, Christine Pümpin, David Brönnimann: Eine kurze Geschichte des Rheins, in: JbAB 2014, Basel 2015, 108-135, bes. 123-127.
- 109 Vgl. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung, in: BZ 77 (1977), 208.
- 110 Ein Dank an den Geoarchäologen Philippe Rentzel, der das Profil begutachtet und beschrieben hat.
- 111 Vielen Dank der Firma Erne AG (Ph. Fehlmann, S. Leutenegger, D. Kern und ihrem Team) für die Zusammenarbeit.
- 112 Vgl. Löffelplan 1862.
- 113 Danke an Urs Leuzinger für die Begutachtung und Datierung des Fundes.
- 114 Chrischonaweg 92-94 (1996/24) und Chrischonaweg 121-123 (1984/34) sind die nächsten Fundorte zur Schlossgasse im Fundstellenkatalog von Urs Leuzinger. Vgl. Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst 25. Augst 1998, 288.